

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

4. Jahrgang · Nr. 13 · Juni/Juli 1992





Ein türkischer Jude mit seiner Familie in Wien. Kolorierter Aquatintastich nach Opitz, um 1818. Sammlung: Trude Berger



Sephardische Juden aus Konstantinopel (16. Jahrhundert). Abgebildet in einem Codex der Österreichischen Nationalbibliothek (Cod. 8.626, fol. 157)



Liebe Leser!

Die jetzige Ausgabe ist den sephardischen Juden in Wien gewidmet. Im selben Jahr, als Spanien einen Christoph Columbus ausgeschickt hatte, um neue Handelswege und Länder auszuforschen, vertrieb es sämtliche Juden aus seinem Lande. Damit ging eine der fruchtbarsten Perioden jüdischer Geschichte zu Ende. In den Ländern der Diaspora, vor allem im Osmanischen Reich, wo ein Teil der Vertriebenen Aufnahme gefunden hatte, konnten sie ihre kulturelle Identität bewahren.

Das Spaniolische verband die Sepharden zu einer kulturellen Einheit, die auch am Balkan und in den Ländern der Habsburger Monarchie ihren Niederschlag fand.

In Wien sind zwei Sonderausstellungen eröffnet worden, von denen sich eine mit dem spanischen Judentum vor 1492 und die andere mit der sephardischen Diaspora nach 1492 auseinandersetzt. Diese Ausstellungen sind ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis jüdischen Geschichtsbeußtseins.

Für die kommenden Sommermonate wünschen wir viel Erholung und schönen Urlaub!

Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin

Zum Titelbild:

Türkischer Jude in Wien, in einem Kaffeehaus Pfeifen verkaufend. 19. Jahrhundert, kolorierter Stich.

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
DAVID – Jüdischer Kulturverein; A-1200 Wien,
Durchlaufstraße 13/38, Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Plainer.

Freie Mitarbeiter: Joseph Canaan, Susanne Eisler, DDr. Ferdinand Dexinger, Meir Faerber, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean Claude Heimbucher, Martin Müllauer, Mag. Inés Müller, Dr. Anton Pelinka, Elieser-Thomas Schärf, Patricia Steines, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/8S 250,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BA-WAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. Girozentrale Wien 46485.

Grundlegende Richtung: überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. K.G. Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Nachtrag zu Heft Nr. 12, Seite 30: „Jüdisches Leben ist nicht museal.“ Das Interview wurde geführt mit Peter Bettelheim, dem Leiter des Jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung.

Die Juden in Spanien bis zum Jahr 1492 und die sephardische Diaspora

Zwei Sonderausstellungen, die sich ergänzen, von Dr. Felicitas Heimann-Jelinek
und o. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Kurt Schubert

Wenn sich auf engem Gebiet wie Wien und Eisenstadt (Entfernung etwa 50 km) zwei jüdische Museen befinden, ist es sinnvoll, wenn diese nicht nur allgemein zusammenarbeiten, sondern auch einander ergänzende Ausstellungen präsentieren. Dafür bietet das Gedenkjahr 1992 einen geeigneten Anlaß. Vor 500 Jahren, am 31. März 1492, unterschrieben die „Katholischen Könige“ Ferdinand und Isabella in der Alhambra in Granada das Ausweisungsdekret. Bis zum 31. Juli 1492 hatten alle Juden Spanien zu verlassen. Die formelle Voraussetzung dafür war die im Jänner 1492 erfolgte Eroberung von Granada, der letzten muslimischen Position auf der Iberischen Halbinsel. Jetzt sollte und konnte die Idee eines lupenreinen katholischen Staates in Spanien verwirklicht werden. Die 100.000 bis 200.000 Juden in Spanien hatten nur die Möglichkeit des Übertritts zum Christentum oder zum Verlassen ihrer Heimat.

Damit aber begann erst jenes Phänomen, das man die Kultur der Spaniolen nennt. Über Norditalien und Nordafrika wanderten viele Sepharden in das Osmanische Reich aus, von wo sie als türkische Juden ihren Einfluß über den osmanisch beherrschten Balkan bis in die Länder der Habsburgermonarchie erstreckten. Als 1497 ein ähnliches Schicksal auch die Juden in Portugal traf, setzte deren Wanderbewegung über die Niederlande, Hamburg-Altona bis hin nach Kopenhagen ein. Als Folge von Verhandlungen des Sepharden Manasse ben Israel, der 1604 als Sohn einer portugiesischen Maranenfamilie geboren wurde und 1657 in Middelburg in den Niederlanden starb, mit Oliver Cromwell wurden Juden - zunächst waren es Sepharden - wieder in England zugelassen, wo sie seit Ende des 13. Jahrhunderts vertrieben waren. Durch ihre Beziehungen in die spanischen und portugiesischen Gebiete in Übersee waren die Sepharden - vor allem in Holland - für den wirtschaftlichen Aufschwung der Länder, in denen sie Aufnahme fanden, wesentlich mitverantwortlich.

Die Sepharden behielten ihre eigene kulturelle Identität in den Ländern ihrer Diaspora, im Nahen Osten und am Balkan ebenso wie in Wien oder in Italien oder in den Ländern, in die sich vorwiegend Auswanderer aus Portugal begaben. Wie das Jiddische die Sprache der aschkenasischen Juden in Osteuropa war, war es das Spaniolische, das die Sepharden zu

einer in sich geschlossenen Einheit verband und vielfach auch heute noch verbindet. Die kulturelle Prägung, die sie auf der Iberischen Halbinsel erhalten hatten, bestimmte und bestimmt noch immer das sephardische Selbstbewußtsein.

Das Österreichische Jüdische Museum in Eisenstadt, das traditionsgemäß neben seinen ständigen Ausstellungen jährlich auch eine Sonderausstellung veranstaltet, widmet heuer diese thematisch der Kul-

tur des spanischen Judentums und dessen Schicksal auf der Iberischen Halbinsel. Im Anschluß daran veranstaltet das Jüdische Museum der Stadt Wien eine Ausstellung über Bedeutung und Kultur der Spaniolen. Beide Ausstellungen zusammen zeigen, wie sehr die jüdische Kultur einerseits mit der ihrer jeweiligen Umgebung verflochten und andererseits Ausdruck für die Darstellung der eigenen Identität ist.

Juden auf Korsika

Mark Zonis

Ein Berg im Meer, eine Insel der Kontraste mit Geschichte und tausend Kilometern Küste, bewohnt von einem Volk mit fest verwurzelten Sitten.

Der eigentliche Reiz Korsikas liegt in der Vielfalt der Regionen: roter Fels und blaues Meer. Die faszinierenden Berge, die ursprünglichen Orte, die liebenswerten Hänge und die traumhaften Strände kann man eigentlich nicht besichtigen, sondern nur erleben.

Die nach Sizilien, Sardinien und Zypern viertgrößte Mittelmeerinsel liegt 180 Kilometer vom französischen Festland entfernt. Auf einer Fläche von 8.720 Quadratkilometern leben rund 246.000 Einwohner.

Die Insel ist von ausgedehnten Kiefern-, Buchen-, Eichen- und Edelkastanienwäldern sowie von Busch überzogen.

Seit 1975 ist Korsika in zwei Departements gegliedert: Haute-Corse mit der Hauptstadt Bastia und Corse du Sud mit Ajaccio; zirka 50 Prozent der Bevölkerung wohnen in diesen beiden Städten. Sehenswert sind das Geburtshaus Napoleons I (geb. 1769) in Ajaccio. Pascal Paoli, „Vater des Heimatlandes“ Korsikas, hatte Anfang des 18. Jahrhunderts 500 jüdische Familien kommen lassen, um den lokalen Handel zu fördern. Sie wurden so weit integriert und eingegliedert, daß sie keine heute noch erkennbaren Spuren hinterließen. Während des Ersten Weltkrieges wurden dann Juden, französische Bürger, aus dem unter türkischer Besatzung stehenden Palästina nach Korsika umgesiedelt und hier eingebürgert. Sie wurden gut aufgenommen, einige blieben in Ajaccio, andere gingen nach Bastia, einer wirklich bezaubernden Stadt. In dieser regen Gemeinschaft wurden Hochzeiten gefeiert, ... es folgten Geburten. Zu den Vätern solcher auf Korsika gebore-

nen Kindern gehört auch der Rabbiner Jakob Toledano, der der erste Kulturminister Israels im Jahre 1948 wurde.

Als sich die Unsicherheit und Aufregung nach dem ersten arabisch-israelischen Krieg langsam legte, kehrte die große Mehrheit der Juden von Korsika nach Palästina zurück. Einige wenige blieben jedoch auf der Insel. Durch Zuwanderer aus Palästina und der Türkei wuchs die kleine Gemeinde an, mehr in Bastia, wo eine Synagoge eröffnet wurde, als in Ajaccio, und erreichte ihre volle Blüte zur Zeit der Gründung des Staates Israel. Die kleine Synagoge dient etwa 100 Juden aus Bastia. Der verstorbene Rabbiner Meir Toldano zelebrierte gleich nach seiner Ankunft ehrenamtlich zahlreiche Hochzeiten und praktizierte viele „Milots“ in Bastia. Er war die Säule der Gemeinschaft von 1924 bis zu seinem Tod 1970.

Viele junge Leute siedelten sich nach Abschluß des Universitätsstudiums in Bastia an, manche konnten auch ihre Eltern zur Umsiedlung bewegen. Andererseits gab es auch eine Abwanderung nach Israel. Die so verringerte kleine Gemeinde, in der vor allem die älteren Mitglieder die Flamme des Judentums hochhalten, hält alle Feierlichkeiten in der Synagoge ab und feiert dort den Shabbat.

Lebenslauf: Mark Zonis, geb. 23. 5. 1921 in Rumänien. Er studierte Sprachen und Geschichte an der Universität in Odessa und in Frankreich am Institut für Internationale Beziehungen. Von 1956-1972 war er Professor für Sprachen an der medizinischen Fakultät in Odessa. 1972 emigrierte er und lehrte als Professor in Frankreich, Spanien und Italien sowie an der Uni für Allgemeine Sprachwissenschaften in Düsseldorf. Seit 1983 ist er Dozent an der Volkshochschule in Frankfurt/Main.



Umweltministerin Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel
Foto: Renate Apostel

Das österreichische Ozon-Maßnahmenpaket

Thema: OZON, bodennah

Grundaussage: Ich bin sehr stolz auf unser gesamtes Ozonpaket, das aus dem Ozongesetz und aus dem Maßnahmenkatalog besteht. Es ist international vorbildlich, es gibt nirgends eine vergleichbare Regelung. Auch die bereits eingeleiteten Maßnahmen (Kat und Lösemittelverordnung) haben Wirkung gezeigt, die Ozonspitzenbelastung ist um 10 Prozent zurückgegangen.

Zitat: Alle Maßnahmen müssen Schritt für Schritt umgesetzt werden. Ozon kann man nicht abstellen, indem man einen Schalter umlegt.

Die Ozon-Winterpause wurde benutzt, um im Parlament die Basis für die Beschlußfassung eines umfassenden „Ozon-Pakets“ zu legen und nach langen zähen Verhandlungen eine grundsätzliche koalitionsinterne Einigung zu erzielen.

Durch die bereits umgesetzten und eingeleiteten Maßnahmen können die Ozonvorläufersubstanzen um rund ein Drittel gesenkt werden, was wiederum eine Reduzierung der Spitzenwerte um rund 10% nach sich zieht. Von diesen Maßnahmen sei besonders die Katalysatorenpflicht und die Lösungsmittelverordnung hervorgehoben. Mit der Lösungsmittelverordnung liegen wir im internationalen Spitzenfeld.

In vielen anderen Staaten existieren zwar umfassende Absichtserklärungen, freiwillige Vereinbarungen, jedoch keine Maßnahmen, die unserer Verordnung gleichzusetzen sind. Durch die Lösungsmittelverordnung werden die ozonbildenden Emissionen jährlich um 40.000 t reduziert.

Maßnahmenkatalog mit 37 Einzelmaßnahmen

Nur durch ein Bündel von Maßnahmen kann der Ozonproblematik nachhaltig begegnet werden. Am 18. Juni 1991 wurde von meinem Ressort federführend erarbeiteter Maßnahmenkatalog von der Bundesregierung beschlossen. In der Folge hat das Umweltbundesamt den Maßnahmenkatalog entsprechend der **Effizienz der einzelnen Maßnahmen** bewertet. Diese Studie liegt seit September vergangenen Jahres vor und bildete die fachliche Grundlage für die parlamentarischen Beratungen.

Aufnahme von Reduktionszielen in das Ozongesetz

In der oben genannten Studie wurden auch nationale Reduktionsziele

fixiert und es wurde ein zeitlich abgestufter Reduktionsplan vorgeschlagen. Der Zeitplan sieht eine Reduktion um 40% bis zum Jahr 1996, um 60% bis zum Jahr 2001 und um 70% bis zum Jahr 2006 vor.

Eckpunkte des künftigen Ozongesetzes

- Sicherstellung der Information
- Aufnahme von Reduktionszielen und eine Berichtspflicht der Bundesregierung an den Nationalrat jeweils zur Hälfte und nach Ablauf der Etappenziele über die erfolgten Reduktionen.

Sanierungsplan durch den Landeshauptmann, wenn die Vorwarnstufe in einem Ozonüberwachungsgebiet innerhalb eines Kalenderjahres an mehr als einem Tag ausgelöst wird. Dieser Sanierungsplan hat die Emissionssituation darzustellen, es ist ein Emissionskataster zu erstellen und emissionsmildernde Maßnahmen vorzusehen.

- Für die Dauer der Warnstufe 1 oder 2 (150 ppb, 200ppb) sind auch Sofortmaßnahmen, wie Beschränkung des Verkehrs und Drosselung von Betriebsanlagen, vorgesehen, mit dem primären Ziel, die Luftqualität generell zu verbessern, denn für die Reduzierung der Ozonbelastung sind nach wissenschaftlichen Erkenntnissen „ad hoc“ Maßnahmen nicht geeignet.

Konsequente Umsetzung der Maßnahmen

Die Reduktionsziele

l kann man nur erreichen, wenn eine Maßnahme nach der anderen konsequent umgesetzt wird. So ist es mir ein großes Anliegen, daß die zuständigen Bundesminister in ihre Verantwortung genommen werden und für die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen in einem Entschließungsantrag Termine vorgegeben werden.

Durch den Entschließungsantrag werden der Verkehrsminister, der Wirtschaftsminister, der Wissenschaftsminister und der Föderalismusminister und last not least der Umweltminister verpflichtet, insgesamt **20 Maßnahmen nach konkret terminisiertem Zeitplan** umzusetzen.

„So wichtig die nationalen Maßnahmen auch sind, so stolz ich auf den österreichischen Weg bin, möchte ich aber festhalten, daß eine nationale Lösung der Ozonproblematik nur im internationalen Gleichklang erfolgen kann.“

Nur wenn alle Staaten der nördlichen Hemisphäre an einem gemeinsamen Strang ziehen, werden wir unser Ziel, 70%ige Reduktion bis zum Jahr 2006, realisieren können.“ erklärte Feldgrill-Zankel.

OZON-TELEFONNUMMERN

	Auskunft über Meßwerte Tonbanddienste	Auskunft bei gesundheitlichen Fragen
Burgenland	-	02682/2521
Kärnten	0463/1550	0463/56556
Niederösterreich	0222/53110/444	0222/5333611 bis 0222/5333614
Oberösterreich	0732/2720/5959	0732/278375-0
Salzburg	0662/1526	0662/871327
Steiermark	0316/1526	0316/8044
Tirol	0512/1552	0512/52058
Vorarlberg	05574/511/57	05572/21900-0
Wien	*	51 501-0

*Auskunft unter
0222/4000/88246
oder /88247

Ozonmeßwerte werden auch im Teletext auf Seite 671 bekanntgegeben.

Begegnung in der Synagoge zum 7. Mal in Linz

Irmgard Aschbauer

Am 28. April 1992 trafen in der Linzer Synagoge zum 7. Mal Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde und der christlichen Kirchen zusammen.

Diese jährlichen Kontakte, die sich wachsenden Interesses erfreuen, wurden 1986 vom Katholischen Akademikerverband der Diözese Linz anlässlich eines Vortrags von Pinchas Lapide initiiert. Präsident Dir. Dipl.-Ing. George E. Wozasek stellte damals die Israelitische Kultusgemeinde den überwiegend christlichen Teilnehmern vor, und erläuterte die Symbolik der neuen Synagoge, die 1968 am Ort der während der Reichskristallnacht zerstörten Synagoge von Architekt Prof. Fritz Goffitzer errichtet und von Prof. Fritz Fröhlich künstlerisch ausgestaltet worden war. Die Wurzeln des Christentums im Judentum zu erkennen, war Anliegen der folgenden Veranstaltungen mit Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg zu den Themen „Die Symbolik des Pessachfestes“ (1987) und „Fest und Alltag im Leben des Juden“ (1988). Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebetsleben stellten Oberrabbiner Eisenberg und der katholische Bibelwissenschaftler Prof. Dr. Franz Hubmann anhand der „Psalmen in der jüdischen und christlichen Tradition“ vor (1989). Überwiegend meditativen Charakter erhielt die Begegnung 1990 durch die Aufführung der musikalischen Bilder „Les rêves de Jacob“ von Darius Milhaud und die Interpretation der entsprechenden Bibeltexte durch Oberrabbiner Eisenberg. Der „Chassidismus“ und die Welt des Shtetl wurden durch Eisenbergs Einführung und die vom Linzer Ensemble „10 Saiten, 1 Bogen“ dargebotenen jiddischen Lieder und Tänze plastisch vor Augen geführt (1991).

Höhepunkt der heurigen Veranstaltung war, daß neben Oberrabbiner Eisenberg auch der Linzer Diözesanbischof Maximilian Aichern mitwirkte: zum ersten Mal in der fast 650jährigen Geschichte des Judentums in Linz suchte ein Bischof den Kontakt zu dieser Gemeinde. Präsident Wozasek würdigte dies als besonderes Zeichen eines Bewußtseinswandels in der Christenheit, der vom II. Vatikanischen Konzil eingeleitet worden sei.

Die Aufgaben des Seelsorgers in Judentum und Christentum darzustellen, war Thema für beide Referenten. Oberrabbiner Eisenberg schilderte die Rolle des Rabbiners als Lehrer, Prediger und Berater seiner Gemeindemitglieder, dessen vorrangige Aufgabe es sei, innere Mission zu betreiben und den „verlorenen Schafen“ nachzugehen. Er würdigte die Bedeutung des jüdischen Heimes, der Feste und Traditionen für die Stärkung und Weitergabe des Glaubens und die Verantwortung, die der Frau gerade in diesem Kontext zukommt. Demgegenüber betonte Bischof Aichern das allgemeine Priestertum, das durch Taufe und Firmung allen Gläubigen aufgetragen ist.



Präsident Wozasek referiert bei der Veranstaltung vom 28. April 1992.
Photo: Diözesanbildstelle Linz.

Der geweihte, amtliche Seelsorger werde „zum Zeichen der Botschaft, die er verkündet“. Gemeinsames Anliegen der beiden Seelsorger: den Kontakt und Dialog mit der Jugend und mit jenen nicht abreißen zu lassen, die dem Glauben entfremdet sind.

Während sich die christlichen Teilnehmer der ersten Begegnungen wohl eher als Gäste fühlten, hat sich mit den Jahren dieses Gefühl in Freundschaft verwandelt, und wir sind zuversichtlich, daß sich diese Freundschaft in Zukunft noch vertiefen wird.

LESERBRIEF

Sehr geehrter Herr Beresin!

Durch meine Verwandte, Frau Vera Leitner, habe ich Ihre Zeitschrift Nr. 9 v. Juni/Juli erhalten.

Die alten Synagogen in Niederösterreich haben mich sehr interessiert, da ich in Erlach bei Wiener Neustadt geboren bin und mein sel. Großvater Simon Hacker um 1873 in Erlach eine eigene Synagoge gebaut hat. Die Juden in den verschiedenen Dörfern sind zu Fuß jeden Samstag und Feiertag zum „Minje“ geeilt und zwar von Pitten, Lanzenkirchen, Walpersbach und Seebenstein.

Der Besitz wurde 1938 arisiert, der ehemalige Tempel steht heute noch, dient aber als Wohnhaus.

Ein Sepher Torah konnte gerettet werden und befindet sich hier im Jeschuren Bethaus. Alles andere wurde verbrannt.

12. 9. 91

Willi Ehrenreich, Solna in Schweden

Die Israelitische Kultusgemeinde Linz:

Ein Interview mit dem Präsidenten

Herrn Dipl.-Ing. George E. Wozasek

DAVID: Zunächst eine Frage zum Antisemitismus. Wo ist es angenehmer zu leben: in der Stadt oder in ländlichen Gegenden?

Präs. Wozasek: Bei der Frage des Antisemitismus muß man die Realität sehen. Sich vorzustellen, daß der Antisemitismus in Österreich am 5. Mai 1945 beendet wurde, wäre illusorisch. Man muß berücksichtigen, daß seit etwa 2000 Jahren Antisemitismus gepredigt wurde, zuerst von der Kirche und dann im 19. Jahrhundert von der wirtschaftlichen Seite. Dementsprechend ist der Antisemitismus tief verwurzelt. Trotzdem lebt man als Jude unbehelligt, sowohl in der Stadt, als auch am Land. In meinem beruflichen Leben, bzw. meiner Karriere hatte ich als Jude keine Probleme, obwohl jeder wußte, daß ich Jude bin. Ich persönlich bevorzuge es, wenn sich jemand als Antisemit klar deklariert, weil ich mit dieser Person, die so ein engstirniges Weltbild vertritt, nicht verkehren möchte. Ich glaube, daß im Judentum ein wichtiger Wandel eingetreten ist, nämlich daß wir viel selbstbewußter wurden. Die Wiedergeburt des Staates Israel und die Leistung unserer Schwestern und Brüder hat viel dazu beigetragen. Natürlich macht der Erfolg es leichter, in der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Wesentlich wichtiger ist jedoch die Frage, wie man Antisemitismus entgegentreten kann. Wir versuchen es, indem wir Judentum vorstellen. Das bedeutet, daß wir Schulklassen in die Synagoge einladen und der Jugend unseren Glauben bzw. die Beiträge der jüdischen Glaubensbrüder und Schwestern erläutern. Das Interesse ist sehr groß und man kann feststellen, daß die Jugend absolut aufgeschlossen ist.

DAVID: Die ganze Geschichte um Waldheim hat natürlich einen schärferen Wind gebracht.

Präs. Wozasek: Als Gemeindefunktionär wurde man mit dem Waldheimproblem konfrontiert. Die Gemeinde war plötzlich im Rampenlicht und mußte zur Frage Waldheim wieder Stellung nehmen. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Gemeindefunktion politischer. Im Laufe des seinerzeitigen Wahlkampfes haben wir auch eine Anzahl von negativen Briefen bekommen. Es ist jedoch bemerkenswert, daß diese Briefe ausnahmslos von älteren Leuten geschrieben wurden. Auch hier muß das Positive wieder erwähnt werden. Die Katholische Jugend hat anlässlich des 50. Jahrestages Anschluß an das Deutsche Reich eine Mahnwache vor der Synagoge abgehalten. Die Stadt Linz hat ebenfalls an diesem Gedenktag vor der Synagoge eine Gedenkfeier veranstaltet mit einem anschließenden Schweigemarsch durch die Stadt Linz, welcher vom Bürgermeister, Herrn Dr. Dobusch, angeführt wurde.

DAVID: Erzählen Sie uns bitte die historische Entwicklung der IKG Linz nach 1945.

Präs. Wozasek: Da ich erst seit 1951 in Linz wohnhaft wurde, kenne ich die direkte Nachkriegszeit nur aus Erzählungen. Gleich nach Ende des Krieges war die Gemeinde groß, da viele Juden, die aus den Konzentrationslagern befreit wurden, vorerst im Lager Asten aufgenommen wurden. Herr Dipl.-Ing. Wiesenthal hat seinerzeit schon viel geleistet, vor allem hat er auch dafür gesorgt, daß NS-Verbrecher einer gerechten Strafe zugeführt wurden. Ab dem Ende der 50er Jahre war Herr Fuchs - Robetin Präsident und ihm folgte Herr Dkfm. Schwager. Seit 1978 bin ich Präsident.

DAVID: Erzählen Sie uns bitte über die derzeitige Situation der Kultusgemeinde, ihre Probleme und ihre Zukunft.

Präs. Wozasek: In ganz Oberösterreich leben 50 jüdische Glaubensgenossen. Es ist erfreulich, daß es darunter auch jüngere Familien mit Kindern gibt. Erst kürzlich hatten wir eine sehr schöne Bar Mizwah. Dieses Jahr hat sich eine junge Familie mit drei Kleinkindern angesiedelt. In den 60er Jahren war eine unserer Hauptfragen, ob man überhaupt eine Synagoge für so eine kleine Gemeinde wieder errichten darf, bzw. ob es sinnvoll ist, Mittel dafür zu verwenden oder ob wir nur mit dem Bau ein Denkmal setzen. Eigentlich hat die Zeit uns recht gegeben. Mit dem wieder erstellten Gotteshaus können die Gottesdienste in einem würdigen Rahmen abgehalten werden, welches das Selbstbewußtsein unserer Kinder stärkt. Gleichzeitig haben wir die Möglichkeit, der Bevölkerung Judentum in diesem Rahmen verständlich zu machen. Ausschlaggebend war auch die Tatsache, daß der Bau aus Geldern der Wiedergutmachung finanziert werden konnte. Auch hier muß positiv erwähnt werden, daß sowohl das Land Oberösterreich als auch die Stadt Linz zusätzliche Förderungsmittel zur Verfügung gestellt haben.

DAVID: Haben Sie auch einen Zuwachs durch die russischen Juden?

Präs. Wozasek: Nein, das haben wir nicht. Die Gemeinde ist vom Zuwanderungsstrom Wien etwas entfernt. Für Neuankömmlinge ist hier eine vollkommen neue und fremde Welt. Wir haben nicht die Infrastruktur der IKG Wien. Wir müßten die Neuankömmlinge sprachlich und seelisch betreuen, Wohnungen und Arbeitsplätze beschaffen. Das geht nicht so nebenbei. Wir werden uns jedoch zukünftig intensiver mit diesem Problem auseinandersetzen. In den vergangenen Jahren haben wir Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostblockländern

wie der CSSR und Polen, aus verschiedenen Auffanglagern als Mitglieder gehabt und sie auch unterstützt. Obwohl sie Deutsch beherrschten, wollten sie sich keinesfalls hier ansiedeln, sondern sind nach Kanada oder Australien ausgewandert.

DAVID: Durch die jungen Leute in Ihrer Gemeinde ist die Mitgliederzahl also leicht zunehmend?

Präs. Wozasek: Ja, eher zunehmend. Wovon wir nichts gespürt haben, wie schon vorher erwähnt, ist die Einwanderungswelle der russischen und persischen Juden. Zu den Feiertagen dürfen wir immer wieder einige von ihnen als Gäste begrüßen.

DAVID: Nun zu einer weiteren Frage: Wie ist die derzeitige Situation bezüglich Synagoge, Schulwesen und Friedhofswesen?

Präs. Wozasek: Jeden Freitag abend haben wir einen Gottesdienst, welcher von Kantor Golan vorzüglich geleitet wird. Dieser ist auch für den Religionsunterricht der Kinder zuständig. Zu den Hohen Feiertagen haben wir einen weiteren Vorbeter, Herrn Gad Ben Dov, der aus Israel kommt.

Im Sommer veranstalten wir in Bad Ischl Gottesdienste. Herr Kurdirektor Neumann unterstützt dieses Vorhaben, indem er uns einen schönen Raum im Kurhaus zur Verfügung stellt.

In Linz gibt es einen großen jüdischen Friedhof, der gepflegt werden muß. Es gibt fast keine Hinterbliebenen mehr, die selbst auf ihre Gräber achten. Insofern ist das für die IKG Linz, wie auch in den anderen Gemeinden, eine finanzielle Belastung.

Zum Verhältnis der Gemeinde zur übrigen Bevölkerung fehlt noch ein wichtiger Satz: ein Lob, sozusagen für die „andere Seite“. Der Katholische Akademikerbund ist seinerzeit an uns herantreten, um eine gemeinsame Begegnung zu organisieren. Diese Begegnung hat so ein positives Echo gefunden, daß diese alljährlich stattfindet. Es ist erstmalig in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Linz, daß ein hoher katholischer Würdenträger uns besucht und gemeinsam mit einem Oberrabbiner in der Synagoge ein Thema diskutiert.

DAVID: Wie ist das Verhältnis Ihrer IKG zu Repräsentanten der demokratisch gewählten politischen Parteien im Landtag und im Gemeinderat?

Präs. Wozasek: Das Verhältnis ist grundsätzlich positiv. Wenn nötig, bekommen wir auch Unterstützung.

DAVID: Und wie verhalten sich die Freiheitlichen?

Präs. Wozasek: Wir brauchen uns mit der Freiheitlichen Partei nicht auseinanderzusetzen. Obwohl diese Partei einen liberalen Mantel hat, muß man nüchtern den rechten Flügel mit einkalkulieren. Grundsätzlich ist unsere Gemeinde zu klein, um politisch Einfluß nehmen zu können. Wir kennen die wesentlichen Politiker der Großparteien. Zu den freiheitlichen Funktionären haben wir keinen Kontakt.

DAVID: *Wie sind Ihre Beziehungen zu den anderen Kultusgemeinden in Österreich?*

Präs. Wozasek: Die Vertreter der Kultusgemeinden von Österreich treffen sich alljährlich im Rahmen des Bundesverbandes der IKG von Österreich. Gott sei Dank gibt es keine wesentlichen Probleme, welche es erfordern, sich mehrmals zu treffen. Die Probleme der kleinen Gemeinden sind sehr ähnlich und können nicht mit den Aufgaben der IKG Wien verglichen werden.

DAVID: *Die Gottesdienste werden bei Ihnen traditionell abgehalten. So gibt es also keine Spannungen zwischen Orthodoxie und Reform-Judentum?*

Präs. Wozasek: Wir haben nicht so viele Mitglieder, daß Spannungen entstehen können. Die Gemeinde war immer konservativ bzw. traditionell und wir setzen diese Tradition fort. Die Gottesdienste in der Seitenstettengasse sind unser Vorbild.

DAVID: *Herr Präsident, wir danken für das Gespräch.*

Das Interview führte Ilan Beresin im März 1992.

Redaktionelle Gestaltung:
Monika Plainer

Lebenslauf: Dipl.-Ing. George E. Wozasek wurde am 27. Juni 1926 in Wien geboren. Bis zum Jahre 1938 Besuch der Mittelschule in Waidhofen/Ybbs. 1939 Emigration in die USA. Dort Abschluß des Gymnasiums 1942 in Richmond Hill/New York. Nach dem Militärdienst in der U.S. Army (1943-1946) Studium an der Columbia University, New York (Verfahrenstechnik). 1950: Erwerbung des Titels Bachelor of Science (BS). 1951: Master of Science (MS), und Chemical Engineer. Nach Beendigung des Studiums in der Feinstpapierfabrik Dr. Franz Feurstein KG tätig. Mitwirkung bei der Entwicklung von Korkimitationspapier. 1974 Einkaufsleiter der Neusiedler AG, seit 1978 Direktor. Seit 1988 Generalbevollmächtigter Direktor der Zellstoffabrik Kematen. Dipl.-Ing. Wozasek ist verheiratet und hat drei Kinder.

**KFZ-REPARATUR
HORST NICK
GESELLSCHAFT M.B.H.**

**KFZ
Reparatur
Service**

A-1020 WIEN
UNTERE DONAUSTRASSE 45
TELEFON 0 22 2/214 45 75



**Veranstaltungen
für
politisch Interessierte**

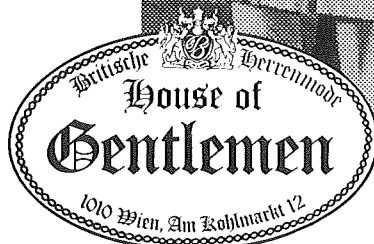
**Khleslplatz 12,
1125 Wien
Tel: 804 65 01/0**

**RENNER
INSTITUT**

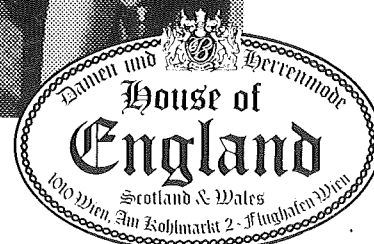
THE BRITISH LOOK



**CROWN
CARD**



Wien I, Am Kohlmarkt 12



Wien I, Am Kohlmarkt 2
Flughafen Wien-Schwechat

Brühl & Söhne

GRAZ, SCHMIEDGASSE 12 und AM EISERNEN TOR

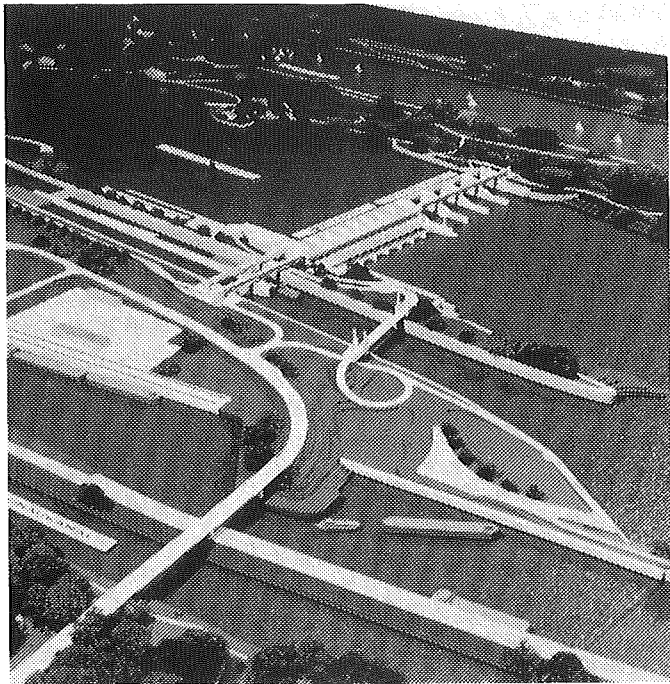
Die exklusiven Adressen für britische Bekleidung und Accessoires

Staustufe Wien/Hebung der Nordbahnbrücke

Donau wird europareif

Vom 1. bis 16. August wird die Wiener Nordbahnbrücke, besser bekannt als „Schnellbahnbrücke“, gesperrt werden.

Gründe für die Sperre: Die Nordbahnbrücke soll um 1,70 Meter angehoben werden. Damit ist die niveaugleiche



Anpassung an die in Bau befindliche Donaubrücke für die U-Bahnlinie U6 möglich. Zur größeren Bequemlichkeit für die Fahrgäste wird dann in der künftigen gemeinsamen Station „Handelskai“ von U-Bahn und Schnellbahn ein Umsteigen ohne Überwindung von Treppen und Aufzügen ermöglicht.

Ein weiterer wesentlicher Grund für die Brückenanhebung ist der geplante Bau der Staustufe Wien-Freudenau und die damit verbundene Anhebung des Wasserspiegels der Donau. Für die bevorstehende Eröffnung der interna-

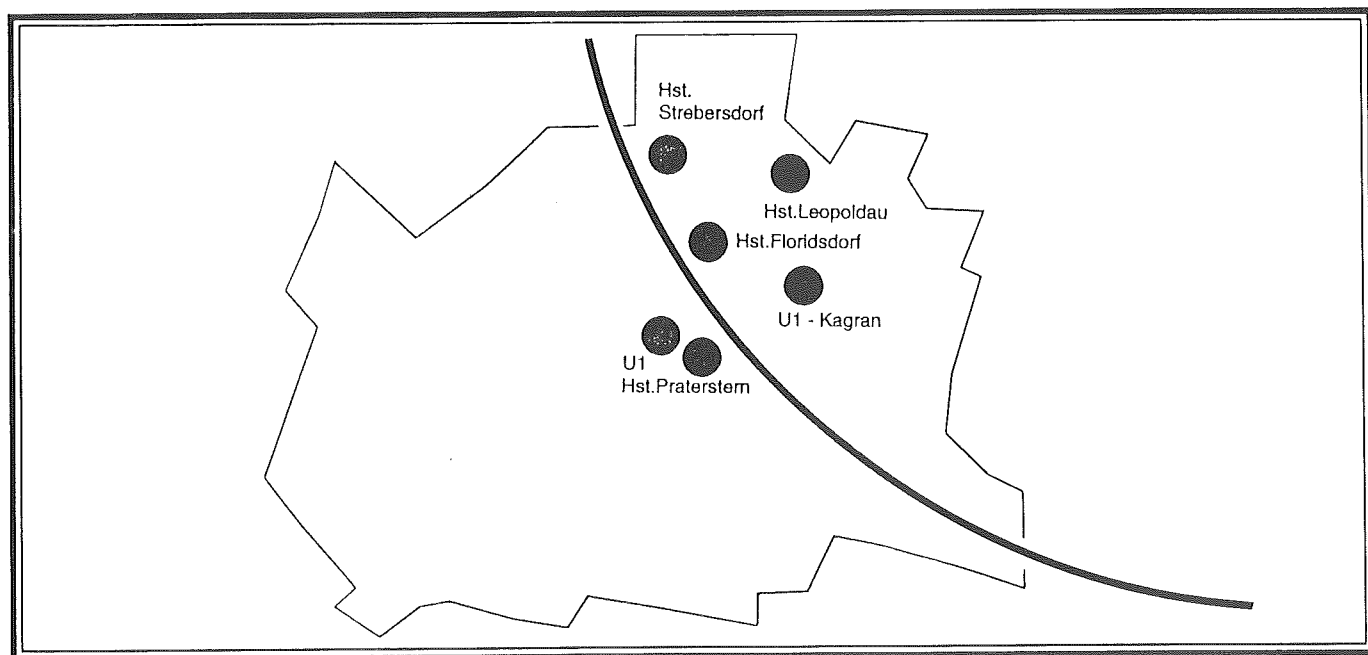
tionalen Wasserstraße „Main/Donau-Kanal“, – einer durchgehenden Schiffsverbindung von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer –, soll die Wiener Donau für den „Europa-Kahn“ besser schiffbar und damit ein Stück mehr europareif gemacht werden.

Durch die von der Schifffahrt geforderte Durchfahrthöhe von 8 Metern bei den Donaubrücken im Wiener Raum – gemäß den Empfehlungen der Internationalen Donau-Kommission, die auch für die Republik Österreich bindend ist – müssen bekanntlich drei Donaubrücken in Wien gehoben werden. Es sind dies die Nordbahn-(Schnellbahn)brücke und die Ostbahnbrücke (4,30 m), die schon jetzt nicht der geforderten Durchfahrthöhe entsprechen. Dazu kommt in den nächsten Jahren auch die Praterbrücke, die für den Donauaufstau – um den Schifffahrtsvorschriften zu entsprechen – um 1,80 Meter angehoben werden muß. Die vier neu errichteten Wiener Brücken: Nordbrücke, Floridsdorfer Brücke, Brigittener Brücke und Reichsbrücke werden durch den Aufstau des Kraftwerkes Freudenau nicht betroffen sein.

Schienenersatzverkehr wird reibungslosen Verkehr gewährleisten

Obwohl bis zur Brückensperre noch einiges Wasser die Donau hinunterfließen wird, rüsten die ÖBB und die Wiener Stadtverwaltung jetzt schon auf, um einen reibungslosen Verkehr gewährleisten zu können. Die ÖBB stellt aus ihrem Fuhrpark insgesamt 70 Busse bereit, um im Schienenersatzverkehr die Reisenden von Floridsdorf zum Praterstern zu bringen.

S-Bahnfahrern, die aus der Richtung Gänserndorf kommen, wird dringend empfohlen, schon in der Station „Leopoldau“ auszusteigen und, insofern sie zur U1 möchten, diese mit der Straßenbahn nach Kagran anzufahren. S-Bahnfahrern aus Stockerau kommend wird geraten, schon in der Station „Strebersdorf“ in Busse umzusteigen. Schließlich werden die Wr. Verkehrsbetriebe eine zusätzliche Straßenbahnlinie „E“ einführen, die zwischen Floridsdorf und Praterstern verkehrt.



Zum Thema: Schulschluß

Frohe Ferien!

Endlich länger schlafen. Keine Hausaufgaben, keine Schularbeiten. Die Schule macht jetzt Pause. Die Schule sagt heute „Danke schön!“ – den Schülern, Schülerinnen, Eltern, Lehrern und Lehrerinnen.

Wer zum Thema Schule Fragen und Probleme hat, der wendet sich am besten an uns. Wir machen keine Ferien.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Schulservice
1014 Wien
Minoritenplatz 5
Postfach 65

SCHUL S·E·R·V·I·C·E

Zum Ortstarif: (0660) 220



Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst



Ohne Bauern
könnten
wir uns
die Almen
malen.

Das Lebensministerium.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Sind Sie ein „schöner wohnen“ Wiener?

New Advertising

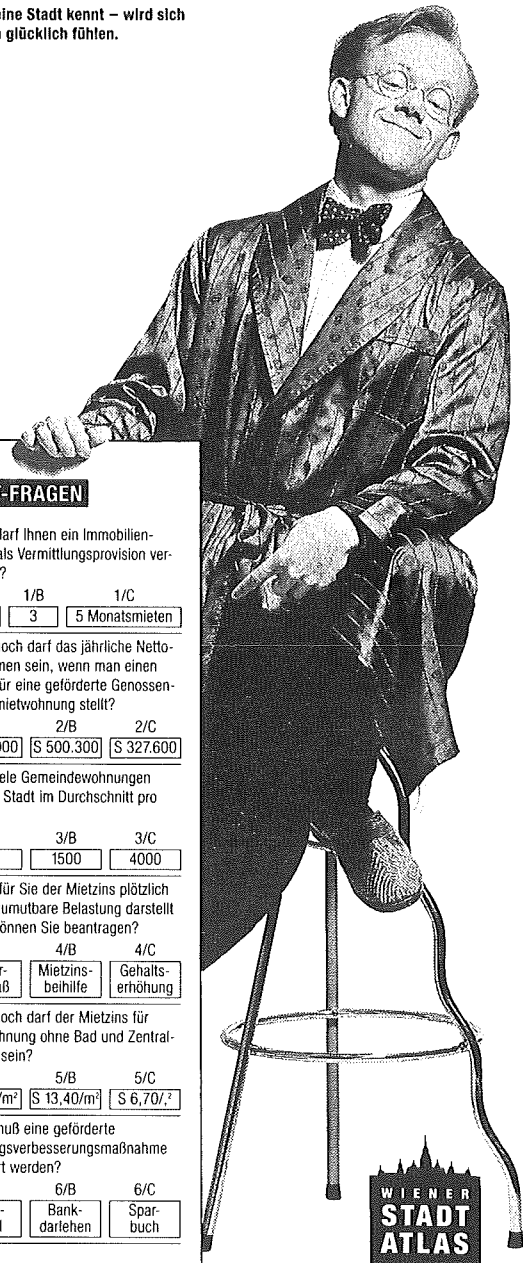
Wir Wiener besitzen 17,5 Mio. m² Grünflächen.
Für eine Weltstadt einmalig.
Und es gibt 842.000 Wohnungen.
Hier nun die richtige Entscheidung „fürs Leben“ zu treffen, ist gar nicht so einfach.
Die Testfragen sollen Ihnen dabei helfen.

Auflösung:
8/9 · 8/5 · 8/4 · 8/3 · 2/2 · 2/2 · 1/8 · 6/1

Alles gewußt! Gratulation!
Falls Sie aber nicht alles gleich auf Anhieb wußten oder Sie die vielen Details zu diesem Thema interessieren, bestellen Sie sich unseren Stadttatlas „WOHNEN“. Sie bekommen den WIENER STADTTATLAS gratis unter der Telefon-Nummer:

☎ 40 00/80 80 Anrufbeantworter

Nur wer seine Stadt kennt – wird sich in ihr auch glücklich fühlen.



TEST-FRAGEN

1. Was darf Ihnen ein Immobilienmakler als Vermittlungsprovision verrechnen?

1/A 1/B 1/C
1 3 5 Monatsmieten

2. Wie hoch darf das jährliche Nettoeinkommen sein, wenn man einen Antrag für eine geförderte Genossenschaftsmietwohnung stellt?

2/A 2/B 2/C
S 100.000 S 500.300 S 327.600

3. Wieviele Gemeindewohnungen baut die Stadt im Durchschnitt pro Jahr?

3/A 3/B 3/C
500 1500 4000

4. Falls für Sie der Mietzins plötzlich eine unzumutbare Belastung darstellt – was können Sie beantragen?

4/A 4/B 4/C
Steuer-
nachlaß Mietzins-
beihilfe Gehalts-
erhöhung

5. Wie hoch darf der Mietzins für eine Wohnung ohne Bad und Zentralheizung sein?

5/A 5/B 5/C
S 30,-/m² S 13,40/m² S 6,70/·

6. Wie muß eine geförderte Wohnungsverbesserungsmaßnahme finanziert werden?

6/A 6/B 6/C
Eigen-
mittel Bank-
darlehen Spar-
buch



Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, 1938–1943

TEIL I

Dr. Gabriele Anderl

Bereits in der Periode von 1933 bis zum „Anschluß“ Österreichs im März 1938, die gewissermaßen als „Inkubationszeit“ der antijüdischen Politik Nazideutschlands bezeichnet werden kann, stellte die Forcierung der jüdischen Auswanderung ein Kernelement dieser Politik dar. Doch wurde in dieser Phase noch in begrenztem Ausmaß auf die künftige Lebensfähigkeit der Auswanderer Rücksicht genommen, indem ihnen die Mitnahme zumindest eines Teiles ihres Besitzes gestattet wurde. Besonders durch das zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den zionistischen Organisationen abgeschlossene „Haavara-Transfer-Abkommen“ konnten zwischen 1933 und 1939 rund 100 Millionen Reichsmark in Form deutscher Waren nach Palästina transferiert werden. Auch wurde in dieser Periode noch stärker die Legalität im Hinblick auf die Einwanderungsbestimmungen der Aufnahmeländer gewahrt, war es auch nur mit dem Hintergedanken an die weitere Fortsetzung der Auswanderung. Dieses zweckorientierte Verhalten der konservativen, wenn auch antisemitischen Bürokraten des Innen-, Außen- und Wirtschaftsministeriums, die darum bemüht gewesen waren, das empfindliche Gleichgewicht zwischen Auswanderung und Aufnahmebereitschaft der Immigrationsländer nicht kollabieren zu lassen, wurde nach dem „Anschluß“ vollkommen fallengelassen, jede illegale Praxis galt als zulässig, solange sie die Entfernung der Juden aus Deutschland beschleunigte und die ökonomischen Interessen des „Reiches“ nicht verletzte. Mit März 1938 begann eine Phase der enormen Radikalisierung, an die Stelle der „Auswanderungsförderung“ trat die brutale, kompromißlose Vertreibung. Dan Diner hat in einem Aufsatz beschrieben, wie sich in dieser neuen Politik der „Aus-treibung ohne Rücksicht auf Einwanderungsmöglichkeiten in andere Länder“ die Konturen jener Falle abzeichnen begannen, in die die Nationalsozialisten ihre Opfer trieben und die, wie von unsichtbarer Hand gelenkt, in die Vernichtungslager führte.

Ab 1935 hatte der Sicherheitsdienst der SS, der SD, mehr und mehr Einfluß auf die antijüdische Politik gewonnen, den entscheidenden Durchbruch erzielte er jedoch erst im Jahr 1938, als es ihm gelang, die wichtigsten Kompetenzen in der Auswanderungsfrage an sich zu reißen. Adolf Eichmann, geboren in Deutschland und aufgewachsen in Oberösterreich, war in den frühen Dreißigerjahren nach Deutschland zurückgekehrt, wo er seit 1935 innerhalb der mit „ideologi-

schen Feinden“ befaßten Abteilung II-1 des Berliner SD-Hauptamtes das Spezialgebiet „Zionismus“ bearbeitete. Der SD hatte schon in den Dreißigerjahren die zionistischen im Gegensatz zu allen assimilatordisch orientierten jüdischen Organisationen gefördert. Dennoch blieb die Haltung der Nationalsozialisten gegenüber dem Zionismus paradox: Erblickten sie darin einerseits ein willkommenes Instrument zur Entfernung der Juden aus dem deutschen Reichsgebiet, so lehnten sie andererseits die Idee eines eigenständigen jüdischen Staates entschieden und einstimmig ab, barg sie doch in ihren Augen die Gefahr der Schaffung eines neuen, gefährlichen Machtzentrums der „jüdischen Weltverschwörung“ in sich. Derartige Befürchtungen waren bereits in der Zeit vor 1933 in den Schriften Adolf Hitlers und des NS-Ideologen Alfred Rosenberg laut geworden. Eichmann machte sich durch intensives Studium jüdischer Zeitungen und einschlägiger Literatur mit der Geschichte des Judentums und dem Aufbau der jüdischen Organisationen vertraut und beschaffte sich zusätzliche Informationen durch ein Netz von V-Männern und von der Gestapo bei Razzien beschlagnahmtes Material. Eichmann besaß bis 1938 noch keine exekutiven Befugnisse, die ausschließlich der für „Judenfragen“ zuständigen Gestapo-Dienststelle II-B-4 vorbehalten waren, seine Arbeit war rein nachrichtendienstlicher Natur. Eichmann wurde gleich nach dem „Anschluß“ als Judenexperte und Vertreter des SD-Amtes II-112 nach Wien geschickt, wo er nun endlich auch die lange ersehnten exekutiven Vollmachten erlangte.

Die in Deutschland bis 1938 nur schrittweise vollzogene Ausschaltung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben, die einer „schleichenden“ Enteignung gleichkam, wurde in Österreich nach dem „Anschluß“ in rasanter Geschwindigkeit und mit lückenloser Konsequenz durchgeführt. Die „Arisierungen“, die unter aktiver Beteiligung der österreichischen Bevölkerung stattfanden, und zu deren zentraler Koordinierungsstelle die im Mai im österreichischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit eingerichtete „Vermögensverkehrsstelle“ wurde, waren nicht Sache des SD. Er übernahm jedoch die Aufgabe, die nun schon teilweise ihres Vermögens beraubten Juden im Zuge der bürokratischen Vorbereitung der Auswanderung ihres letzten Besitzes zu entledigen und sie dann mittellos ins Ausland zu vertreiben.

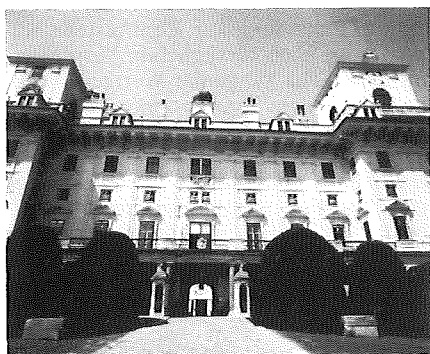
Die Zahl der Glaubensjuden in Österreich betrug zur Zeit des „Anschlusses“ mehr als 180.000, nach Definition der Nürnberger Gesetze belief sich die jüdische Bevölkerung auf etwa 200.000 Personen, die zum allergrößten Teil in der Hauptstadt Wien lebten. Im März 1938

wurden die Büros der jüdischen Gemeinde und der verschiedenen jüdischen Organisationen von den Nationalsozialisten geschlossen und die meisten jüdischen Funktionäre verhaftet, einige von ihnen wurden zu peinlichen und einschüchternden Verhören zu Eichmann vorgeladen. Dieser machte sich an die Reorganisation und Zentralisierung des jüdischen Organisationsapparates und ließ gegenüber den jüdischen Vertretern von Anfang keinen Zweifel daran, daß nur lückenlose Kooperation und ungebrochener Gehorsam eine geordnete Auswanderung bewerkstelligen könnten. Die alte Führungsgarnitur wurde weitgehend beseitigt, neue, teilweise sehr unerfahrene Persönlichkeiten übernahmen die Schlüsselpositionen. Erst Anfang Mai kam das jüdische Organisationsleben wieder in Gang. Dr. Josef Löwenherz, der vormalige, nicht unumstrittene Amtsdirektor der jüdischen Gemeinde, wurde zum neuen Präsidenten bestimmt, alle Macht wurde in seiner Hand konzentriert. Die jüdische Gemeinde erfuhr einen fundamentalen Funktionswandel: von einer auf religiöse und soziale Aufgaben konzentrierten Institution wurde eine vorrangig der Organisation der Auswanderung verpflichtete Institution. Sofort nach Wiedereröffnung der Kultusgemeinde nahm Löwenherz im Auftrag Eichmanns Kontakt mit ausländischen jüdischen Hilfsorganisationen auf, um mit diesen über die Finanzierung der jüdischen Auswanderung zu verhandeln. Damit war bereits ein zentraler Aspekt der nationalsozialistischen Vertreibungspolitik festgeschrieben: Die Juden aus den Reichsgebieten sollten ihre eigene Vertreibung selbst finanzieren, darüber hinaus sollte auch das ausländische Judentum in diesen Prozeß eingebunden werden. Der massive Terror, der seit dem „Anschluß“ gegen die jüdische Bevölkerung in Österreich ausgeübt wurde, ließ den ausländischen Organisationen wenig Wahl, als sich auf diese Konditionen einzulassen. Die Kultusgemeinde verkaufte die Devisen aus dem Ausland zu einem stark überhöhten Kurswert an zahlungskräftige Auswanderer und verwendete die so erzielte Gewinnspanne einerseits zur Unterstützung mittelloser Auswanderer, andererseits zur Aufrechterhaltung ihres eigenen Betriebes, vor allem auch für die Fürsorgetätigkeit, der in Anbetracht der raschen Verarmung der jüdischen Bevölkerung immer größere Bedeutung zukam. Die Zahl der Juden, die in öffentlichen Suppenküchen ausgespeist und durch Mietzuschüsse unterstützt werden mußten, wuchs von Tag zu Tag.

Wegen der Vielzahl der mit der Auswanderung befaßten Behörden und der mangelnden Koordination ihrer Arbeit war in den ersten Monaten nach dem „Ab-

Fortsetzung auf Seite 12

Burgenland – Kulturland



Burgenland - Kulturland - ein vermessener Anspruch? Beileibe nicht! Wer auf kulturellen Spuren wandeln will, ist im kleinen (rund 270.000 Einwohner) aber umso schöneren Burgenland an der richtigen Adresse: Der große Joseph Haydn wirkte mehr als 30 Jahre lang am Hofe der Fürsten Esterházy in Eisenstadt, der heutigen Landeshauptstadt. Hier entstanden viele seiner unvergesslichen Werke. Dem genius loci zollt man in Eisenstadt mit Haydnfestspielen und Haydnkonzerten Tribut. 1991 ist im Rahmen der Haydnfestspiele Star-Tenor José Carreras aufgetreten, für 1992 konnte Agnes Baltsa



verpflichtet werden. Die heurigen Haydntage stehen zwischen 11. und 20. September auf dem Programm Haydn-Pflege der Sonderklasse bietet auch das Haydn-Quartett des Landes Burgenland, das im Inund Ausland immer wieder Furore macht.

Die beste Gelegenheit, das Haydn-Quartett kennenzulernen, besteht bei den „Matineen“: Jeden Dienstag und Freitag - jeweils um 11 Uhr - spielen die vier Musiker in historischen Kostümen aus dem 18. Jahrhundert. Der Eintrittspreis wurde mit S 60 bewußt niedrig gehalten. Die Konzerte werden je nach Teilnehmerzahl im Empiresaal beziehungsweise im Haydn-Saal gespielt.

Ein zweiter großer Musiker erblickte im heutigen Burgenland das Licht der Welt - Franz Liszt. Sein Geburtshaus in der kleinen Ortschaft Raiding ist für Gäste aus aller Welt einen Besuch wert. Der Wiener Operntendenz besinnt

man sich seit Jahren auf der malerischen Seebühne in Morbisch. Heuer wird vor der Naturkulisse des Neusiedler Sees Johann Strauß' „Zigeunerbaron“ aufgeführt (ab 17. Juli).

Im malerischen Schloß Kobersdorf im mittleren Burgenland stehen ab 24. Juli Alexandre Dumas' „Die drei Musketiere“ auf dem Programm.

Internationalen Jazz der Spitzenklasse gibt es alljährlich beim „Jazz-Festival“ in Wiesen. Zwischen 10. und 12. Juli sorgen wieder renommierte Interpreten für das entsprechende „Feeling“.

Ebenfalls in Wiesen steht am 28. und 29. August das „Wiesen-Sun-Splash“, ein Festival mit Afro-, Latin- und Reggaemusik auf dem Programm.



Das reiche kulturelle Erbe des Burgenlandes wird auch in zahlreichen Museen, mit Ausstellungen und Konzerten dokumentiert. Als Beispiele seien nur die Ausstellung „Schöner Schein - Goldscheider Keramik und andere Kunststücke“ auf Schloß Halbturn (in der Nähe von Wien) und die Landesausstellung „... nach Amerika“ auf Burg Güssing erwähnt.

In Halbturn werden Keramiken der Manufaktur Goldscheider aus Historismus, Jugendstil und Art Deco gezeigt. Die Manufaktur Goldscheider war im vorigen Jahrhundert europaweit Garant für hochwertige Keramiken. Heute besteht die Nachfolgefirma, die ein Enkel des Firmengründers führt, im mittelburgenländischen Stoob.

Die Landesausstellung „... nach Amerika“ beschäftigt sich mit den burgenländischen Auswanderungswellen des 19. und 20. Jahrhunderts. Sogar ein Schiffsdeck wurde auf der Burg Güssing nachgebaut. Es finden sich aber Schiffsmodelle, Briefe und andere Dokumente, die eindrucksvoll den Verlauf der genannten Auswanderungswellen nachzeichnen.

Die Haydnakademie

„Die Haydn-Akademie“ darf sich ohne Zweifel als eines der besonders außergewöhnlichen Ensembles der Gegenwart bezeichnen, indem sie zunächst dafür geschaffen wurde, auf Schloß Esterházy in Eisenstadt 104 Sinfonien Joseph Haydns in chronologischer Reihenfolge nach Hoboken aufzuführen.

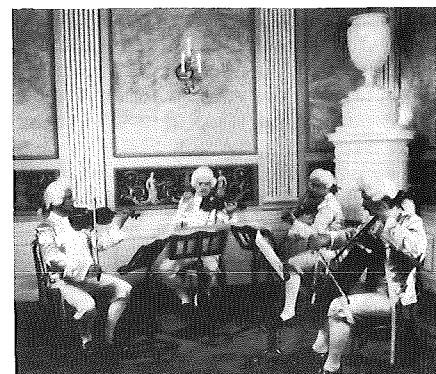


So steht das Wirken dieses Orchesters im Zeichen eines einzigen großen Komponisten, nämlich Joseph Haydns.

Das Orchester verfolgt die Absicht, Haydns Werke nicht nur „einfach“ zu interpretieren, sondern entwickelt seinen Aufführungsstil vor allem durch die ausschließliche Auseinandersetzung mit Haydns Werken.

Hinzu kommt, daß die überwiegend jungen Musiker des Ensembles nicht nur über hohe Musikalität und technische Fertigkeit verfügen, sondern sich vor allem durch eine besondere Zuneigung zur Musik ihres „musikalischen Vaters“ Joseph Haydn auszeichnen.

Einen der Eckpfeiler seiner „Philosophie“ bildet die Besetzungsstärke des Or-



chester, die bewußt „klein“ gehalten ist. Darin äußert sich das Bemühen, dem eher „intimen Musizieren“ Haydns mit seiner Kapelle der Fürsten Esterházy nahezu kommen. Durch diese „Entscheidung“ soll danach getrachtet werden, vor allem auch die Balance zwischen den Streichern und Bläsern wieder den „ursprünglichen“ Verhältnissen anzupassen - seien es nun „alte“ oder „moderne“ Instrumente, die das Ensemble bei den einzelnen Aufführungen zum Einsatz bringt. Vor allem aber soll der Geist Haydns über allen Aufführungen des Orchesters sein, dem gerecht zu werden das oberste Anliegen der Haydn-Akademie bleiben wird. p.r.

Informationen: Burgenland-Tourismus, A-7000 Eisenstadt, Schloß Esterházy, Tel. 0043/2682/3384/15 o. 16 DW.

Fortsetzung von Seite 10

schluß“ der Auswanderungsprozeß sehr behindert worden. Für den Erhalt der Ausreisewilligung war die Vorlage vieler verschiedener Dokumente erforderlich - etwa der sogenannten „Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung“, die besagte, daß alle Steuern pflichtgemäß an das Reich abgeführt worden waren. Oft war ein Dokument bereits verfallen, bis die restlichen Papiere beigebracht werden konnten. Diese Situation bewog die Kultusgemeinde, Eichmann den Vorschlag zu unterbreiten, den gesamten mit der Auswanderung verbundenen bürokratischen Prozeß zu zentralisieren, was sich durchaus mit Eichmanns eigenen Intentionen traf. Eichmann dazu bei seinem Verhör in Jerusalem:

„Noch am selben Nachmittag hatte ich die Idee geboren: stellte ich mir ein laufendes Band vor, vorne kommen das erste Dokument und die anderen Papiere drauf und rückwärts müßte dann der Reisespaß abfallen. Meinem unmittelbaren Vorgesetzten (...) Dr. Stahlecker habe ich dann vorgeschlagen, daß er beim Reichskommissar Bürckel einen Erlaß bewirkt, demzufolge eine Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien errichtet wird, zu der die behördlichen Instanzen - Polizeipräsidium, Finanzministerium, Staatspolizei, Devisenstelle, kurz alle Stellen ihre Beamten entsenden mußten. Die saßen nun nebeneinander an diesem langen laufenden Band, unter Aufsicht eines Angehörigen des SD, Oberabschnitt Wien, der ich war. Nachdem der Erlaß unterzeichnet war, kamen die Vetos seitens Berlin, denn so eine Regelung war in der Geschichte der Verwaltungsmaschinerie bisher unmöglich gewesen. Man verglich mich (...) man sprach in Berlin von einem kleinen Ministerpräsidium, bei dem die verschiedenen Zentralinstanzen mit mir also unter Polizeiaufsicht arbeiten müßten. Aber diese Schwierigkeiten wurden dann in Berlin ausgebügelt. In Wien merkten wir von diesen Schwierigkeiten nichts. Sämtliche Stellen arbeiteten mit. Am laufenden Band saß auch die israelitische Kultusgemeinde Wien mit sechs bis 14 Mann, je nachdem wie stark der Parteienverkehr war. An manchen Tagen kamen bis zu tausend Fälle.“

Diese Rationalisierung ermöglichte eine enorme Beschleunigung und quantitative Erhöhung der Auswanderung. Die Errichtung der „Zentralstelle“ wurde offiziell am 20. August 1938, wie von Eichmann angeregt, durch einen Erlaß des Gauleiters und Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Josef Bürckel, bekanntgegeben. Die „Zentralstelle“ schlug ihr Quartier im ehemaligen Palais Rothschild in der Prinz Eugenstraße 22 auf, an jener Stelle, an der heute die Arbeiterkammer steht. Die „Zentralstelle“ wurde bald zur wichtigsten Einrichtung in jüdischen Auswanderungsangelegenheiten, auch wenn es immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten mit der Wiener Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz kam. Formal wurde die Zentralstelle dem Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD für Oberdonau, Walter Stahlecker, unter-

stellt, mit der Leitung wurden Adolf Eichmann und als dessen Stellvertreter Rolf Günther beauftragt. Ein auswanderungswilliger Jude durfte sich erst dann an die „Zentralstelle“ wenden, wenn er bereits eine gesicherte Auswanderungsmöglichkeit besaß. Er hatte sich zunächst als Glaubensjude bei der Kultusgemeinde beziehungsweise beim Palästina-Amt, als Nichtglaubensjude bei der „Gildemeester“-Aktion Fragebögen zu besorgen und diese dort ausgefüllt abzugeben. Dann erhielt er eine Zuweisungsnummer für die „Zentralstelle“, wo der Fragebogen mit der Amtsbestätigung, die Paßbilder und Stempelmarken eingereicht wurden. Einer der in der Dokumentenannahmestelle tätigen SS-Männer, der damalige Hauptscharführer Franz Novak, berichtet über die Arbeitsweise seiner Abteilung: „Nun war mit der Durchführung der Auswanderung ein großer Papierkrieg verbunden, das heißt, die Auswanderungsbewerber mußten die verschiedensten Dokumente beibringen, z.B. eine Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung vom Finanzamt, polizeiliches Führungszeugnis, eine Umzugsgutgenehmigung für ihre Möbel (...), die Devisenstelle war eingeschaltet, Pässe und Visa wurden benötigt. Die Einreisegenehmigungen der Bestimmungsländer wurden schon von der Kultusgemeinde von Anfang an beigebracht. (...) Der Weg war dann so, daß der auswanderungswillige Jude sein Antragsformular in der Annahmestelle, wo ich tätig war, abgab.

Dieses kam in eine Tasche, der Jude machte vorerst seinen Weg von einer Außendienststelle zur anderen, die ja (...) alle im Rothschildpalais gesammelt waren. Dort reichte er z.B. um die steuerliche Unbedenklichkeit ein, etc. Bei mir in der Dokumentenannahme gab er den Antrag auf Auswanderung ab und nun kamen alle weiteren Dokumente von den übrigen Behörden, wie Paß etc. in der Folge in diese Tasche hinein. Wenn alle Unterlagen beisammen waren, gab ich die gesammelten Dokumente in der erwähnten Tasche an die Dokumentenausgabe weiter. An jedem Abend kam ein Angehöriger der Kultusgemeinde, ein gewisser Friedmann, zu mir herauf und erkundigte sich, wer schon fertig wäre, d.h. welcher Jude schon alle nötigen Papiere zur Auswanderung beisammen hätte. Ich gab ihm die Namen bekannt und diese wurden dann durch die Kultusgemeinde zur Empfangnahme der Auswanderungspapiere vorgeladen und erhielten die Papiere durch die Dokumentenausgabe ausgefolgt. Bei Ausfolgen des Passes wurde die Bezahlung einer Umlage verlangt.“

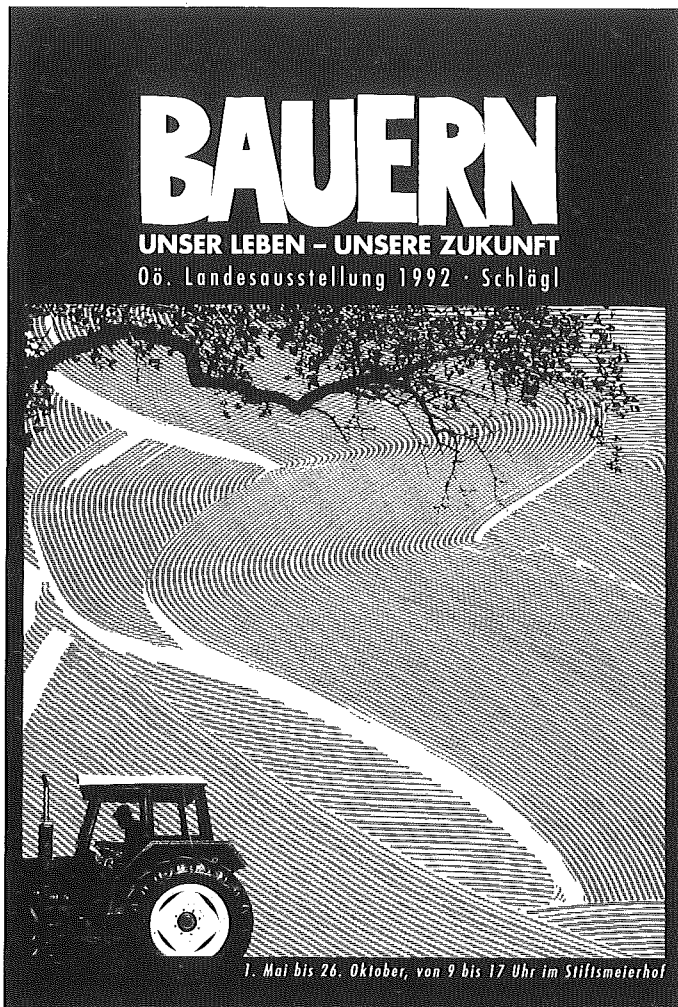
Novak regte in der Zentralstelle einige bürotechnische Verbesserungen an, etwa die Verwendung verschiedener Stempel, die die Übersicht erleichtern sollten. Während Novak in der Dokumentenannahmeabteilung tätig war, arbeiteten in der Dokumentenausgabe Anton Burger und Karl Rahm, beide in späteren Jahren Kommandanten des jüdischen Gettos und Durchgangslagers Theresienstadt. Burger und Rahm waren, wie auch Franz Novak, Österreicher. In der „Zentralstelle“ war eine größere Anzahl von SS-Leuten beschäftigt, unter anderem im Wach-

dienst, der auch den Parteienverkehr regelte. Dazu kamen Bürokräfte, Repräsentanten verschiedener Behörden und Vertreter der Kripo und Stapo, sowie Beamte der Exposituren der Kultusgemeinde und der Gildemeester-Aktion. Noch vor der Zulassung zur Zentralstelle waren Listen allen beweglichen Vermögens mit einer Schätzung aller Wertgegenstände zu erstellen. Das gesamte Vermögen mußte der Bank mit einer unwiderbringlichen Vollmacht übergeben werden. Die sogenannte „Paßumlage“ belief sich, je nach Vermögensverhältnissen mit Stichtag 1. Januar 1938, auf ein bis zehn Prozent des Gesamtvermögens. Die Einnahmen aus den „Paßumlagen“ waren so hoch, daß der Kultusgemeinde aus diesem Topf später immer wieder sogenannte „Subventionen“ zugeteilt wurden und daraus teilweise auch die Kosten des Abtransportes der Juden in die Vernichtungslager bestritten wurden.

Die Beschaffung von Einreisemöglichkeiten, die Informationstätigkeit und die Kontakte zu ausländischen Hilfsorganisationen blieben weiterhin Aufgaben der Kultusgemeinde. Nach dem „Anschluß“ hatte die SS die klare Linie verfolgt, die Tätigkeit der jüdischen Organisationen im „Altreich“ und in der „Ostmark“ strikt voneinander zu trennen. Statt daß es den deutschen Funktionären gestattet worden wäre, ihre jahrelangen Erfahrungen auf dem Gebiet der Auswanderung und im Umgang mit den NS-Behörden an ihre österreichischen Kollegen weiterzugeben, wurden Repräsentanten der deutschen jüdischen Organisation zur „Einschulung“ nach Wien geschickt. Sie zeigten sich schockiert über die Radikalität der hier getroffenen Maßnahmen, das Tempo der Vertreibung und die völlige Verstörung der jüdischen Beamtenschaft, die bereits völlig paralysiert schien.

Die Zentralstelle arbeitete mit den verschiedensten Druckmitteln, um die möglichst rasche Auswanderung möglichst vieler Juden zu erzwingen, etwa, indem sie von der Kultusgemeinde die Abfertigung bestimmter Auswandererzahlen in festgesetzten Zeiträumen forderte. Besonders seit dem Novemberpogrom 1938 wurde die KZ-Haft zu einem der bewährtesten Mittel zur Beschleunigung der „Auswanderung“, wurde doch die Möglichkeit der Freilassung an die sofortige Ausreise gebunden. Im Rahmen der bevorzugten Förderung der zionistischen Auswanderung unterstützte die „Zentralstelle“ auch Massentransporte, mit denen zionistische Organisationen Juden unter Verstoß gegen die britischen Einwanderungsbeschränkungen nach Palästina brachten. Diese bedingte Zusammenarbeit zwischen SS und Zionisten basierte jedoch zu keinem Zeitpunkt auf dem Verhältnis zweier gleichberechtigter Partner, sondern blieb immer eine einseitige Ausbeutung. 1939 übertrug Eichmann die Oberaufsicht über die illegalen Palästina-Transporte dem Wiener Kommerzialrat Berthold Storfer, der zwar Jude, aber kein Zionist war und dessen Tätigkeit er streng kontrollierte. Storfer wurde im Frühjahr 1940 auch noch zum Hauptverantwortlichen für die Palästina-Transporte aus dem „Altreich“ und dem „Protek-

Fortsetzung auf Seite 14



BAUERN

UNSER LEBEN - UNSERE ZUKUNFT
Oö. Landesausstellung 1992 · Schlägl

1. Mai bis 26. Oktober, von 9 bis 17 Uhr im Stiftsmeierhof

Die Bauern in Gesellschaft und Umwelt sind Thema der Ausstellung im renovierten Meierhof des Prämonstratenserstiftes Schlägl im Oberen Mühlviertel. Der Architekt und Bühnenbildner Hans Hoffer ist bei der Adaptierung des mächtigen Vierkanthers behutsam vorgegangen: Er hat Ursprüngliches - vom Stallhaken bis zu Schwalbennestern - erhalten und damit den Gegensatz zur raffiniert modernen Ausstellungstechnik verstärkt.

Den Gang durch die Schau bestimmt der Besucher selbst; er kann aber auch einem vorgegebenen Weg folgen. Alle Sinne des Besuchers werden angesprochen, er soll die Dinge begreifen und auch schwierige Zusammenhänge emotional erfassen können. Wir lernen zu Beginn die Menschen kennen, um deren Leben und Probleme es in der Ausstellung geht. Was brauchen wir? Wovon leben wir? Was fürchten wir? Die Antwort auf diese Fragen führt uns zum Verständnis der bäuerlichen Bevölkerung, ihrem Umgang mit der Natur, ihrem Verhältnis zur Religion, dem Zusammenleben in dörflicher Struktur.

Zeitlich spannt sich der Bogen vom Siedler der Jungsteinzeit, der lernen mußte, den Boden zu nutzen, ohne ihn zu zerstören, bis zum Landwirt der Gegenwart, der Modelle des „Überlebens“ entwickeln und lernen muß, Sackgassen und Einbahnen in den Kreisläufen der Natur zu erkennen und zu vermeiden. Dabei eröffnet ein Rückblick in alte Mechanismen neue Wege und Perspektiven.

Im Innenhof und auf einem weiten Freigelände erlebt der Besucher „das Land“ hautnah. Die verschiedensten Biotope, alte und neue Anbauweisen laden ein zum Spüren, Riechen, Betasten und selbst Handanlegen. Eine Multimedia-Show vertieft das Verständnis des Geschauten und Erlebten. An mehreren Außenstellen werden die Besucher eingeladen, sich näher über wichtige Themen wie Naturschutz, Kommissierung, neue Wege der Landschaftsnutzung und -bewahrung zu informieren und dabei einen Spaziergang durch die Mühlviertler Landschaft zu unternehmen. Wer mehr Zeit hat, sollte es nicht versäumen, die „Erlebnisstraßen“, die zu Natur- und Kunstdenkmälern, Museen, Zeugnissen alter und neuer Technologien, zu Betrieben, welche Ökologie und Ökonomie in Einklang bringen, und zu Oberösterreichs einzigem „Biobauerndorf“ führen, zu erwandern oder zu „erfahren“ - am besten mit dem Rad!

LEBENSVERSICHERUNG MIT PARTNERBONUS.



Am Anfang stand eine Idee: Vorsorge für Menschen, die einander nahestehen. Und die einander materielle Sicherheit geben wollen. Daraus wurde **eine Lebensversicherung**. Zwei Menschen lassen sich füreinander versichern. Und zahlen nur **eine Prämie**. Mit einander, füreinander. Trotz Partnerbonus von nur einer Prämie gibt es **Sicherheit für zwei**. Mit allen Vorteilen einer vollwertigen Lebensversicherung Marke ÖBV. Fragen Sie Ihren ÖBV-Berater. **die ÖBV. BEAMTENVERSICHERUNG**
die ÖBV Beamtensversicherung, Gröbnerstraße 11, 1016 Wien, Service-Telefon 0222 40120-0

JETZT AUCH IN
2500 BADEN
BREYERGASSE 3

Der Mostische
Matzner
VIENNA

STRICKMODE
VOM
FEINSTEN
DER
WELT

Fortsetzung von Seite 12

torat Böhmen und Mähren“ ernannt, wodurch die zionistischen Organisatoren in eine abhängige und untergeordnete Rolle gedrängt wurden. Unversöhnlicher Haß gegen Storfer, der als „Agent des Teufels“ bezeichnet wurde, war die Antwort. Aufgrund ihrer Erfolge bei der Beschleunigung der „Auswanderung“ wurde die „Zentralstelle“ zum Modell für ähnliche Einrichtungen in Berlin und Prag, die wie ihr Vorbild im Herbst 1939 in das von Reinhard Heydrich neugegründete Reichssicherheitshauptamt (RSHA) integriert wurden. Eichmann wurde zum Hauptverantwortlichen für die Berliner Zentralstelle und dann auch zum Leiter des für Judenangelegenheiten zuständigen Referates IV D 4 (später IV B 4) im RSHA. Der Prager „Zentralstelle“ (später „Zentralamt zur Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren“) und damit in weiterer Linie dem Eichmann-Referat unterstand auch das im Herbst 1941 errichtete jüdische Ghetto und Durchgangslager Theresienstadt. Eichmann in seinem Prozeß – unter Herabspielung seiner eigenen Rolle – über die Errichtung der „Zentralstelle“ in Prag:

„Diese Zentralstelle war bedeutend kleiner als die Wiener Stelle, aber genau dasselbe System; die Funktionäre der Prager jüdischen Organisationen reisten nach Wien und die Funktionäre der jüdischen Organisationen in Wien reisten nach Prag. So hatte ich mich überhaupt nicht einzuschalten, sondern es wurde in Prag einfach das Beispiel Wien kopiert.“

Nach Eichmanns Abschied aus Wien übernahm, nach einem kurzen Interregnum durch Hans Günther, Alois Brunner („Brunner I“) die Leitung der „Zentralstelle“ bis zu ihrer Auflösung.

Eine beispielgebende Rolle spielte die „Zentralstelle“ freilich nicht nur in Auswanderungsfragen. Beginnend mit Herbst 1939 durchlief sie - unter unveränderter Beibehaltung ihres Namens und im wesentlichen auch ihres Personals - einen allmählichen Funktionswandel: sie wurde in zunehmendem Maße zur „zentralen“ Stelle für die Durchführung der Zwangsdeportationen österreichischer

Juden „in den Osten“. Auf diesem Gebiet wurde sie zum Modell nicht nur für die Deportationen aus den übrigen Reichsgebieten, sondern auch aus dem gesamten besetzten Europa. Auch während und nach den Deportationen von Februar/März 1941 und sogar noch während der Oktober-Deportationen des selben Jahres ging die „normale Auswanderung“ weiter. Gleichzeitig wurden jedoch auswanderungshemmende Maßnahmen verfügt. So wurden etwa im Februar 1941 die Berufsumschichtungskurse, durch die mehr als 45.000 Menschen beruflich umgeschult worden waren, und im Mai 1941 das Palästina-Amt und das Büro der Jugend-Alija (der Einrichtung zur Organisation der legalen Einwanderung Jugendlicher nach Palästina) aufgelöst. Eine Auswanderung der bereits in das Generalgouvernement umgesiedelten Personen wurde strikt ausgeschlossen. Auch von der Praxis, KZ-Häftlinge im Falle einer vorhandenen Auswanderungsmöglichkeit freizulassen, wurde abgegangen. Brunner versprach dennoch, die Bemühungen der Kultusgemeinde auf dem Gebiet der Auswanderung unter der Bedingung, daß den Anforderungen der „Zentralstelle“ - vor allem im Zusammenhang mit den Deportationen - lückenlos Folge geleistet würde, weiterhin zu fördern. So wurde eine raffiniert ausgeklügelte Zweigeleisigkeit von Auswanderung und Deportation, Normalbetrieb und Zerstörung betrieben. Es gab also zeitlich keine klare Trennlinie zwischen Auswanderungs- und Deportationsphase.

Dazu kam noch, daß sich die Einwanderungsmöglichkeiten weltweit fast vollkommen erschöpft hatten und Schiffspassagen nach Übersee kaum noch erhältlich waren. Schon in der Zeit vor Kriegsbeginn hatten sich die Länder der „freien Welt“ in ihren Abwehrmaßnahmen gegen die anströmenden Nazi-Flüchtlinge überboten – ein beschämendes Kapitel, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann. Durch den Krieg und die Ausweitung des deutschen Machtbereiches in Europa waren zugleich auch die Fluchtrouten abgeschnitten, denn vielfach verboten die Nationalsozialisten den Transit

der Auswanderer durch die besetzten Gebiete. Am 23. Oktober 1941 wurde die Auswanderung bis auf ganz wenige Ausnahmen offiziell eingestellt. Rund 85 Personen konnten noch im Laufe des Oktober abgefertigt werden. In der Zeit zwischen „Anschluß“ und November 1941 waren rund 128.500 Juden, also etwa zwei Drittel der vor März 1938 in Österreich ansässigen Juden, „ausgewandert“, sprich vertrieben worden: rund 30.000 jeweils in die USA und nach Großbritannien, etwa 10.000 nach Lateinamerika, rund 18.000 nach China, hauptsächlich nach Shanghai, schätzungsweise etwas über 9.000 nach Palästina (wobei diese Zahl als sehr ungenau gilt), der Rest in verschiedene andere Länder der Welt. Fast 17.000 der aus Österreich geflohenen Juden fielen in europäischen Ländern wieder unter deutsche Herrschaft und wurden ermordet.

Der Historiker Krochmalnik hat in Abwandlung von Karl Kraus' These von Wien als der „Versuchsstation des Weltunterganges“, Wien als die „Versuchsstation des Unterganges des europäischen Judentums“ bezeichnet, sich dabei aber vor allem auf den Antisemitismus zur Zeit der Jahrhundertwende bezogen. Damals seien „die gefährlichen ideologischen Mischungen ausprobiert“ worden, „mit denen das europäische Judentum ausgelöscht wurde“, zugleich aber auch „Gegengifte“ entwickelt worden - in erster Linie der politische Zionismus. Man könnte aber, in weiterer Abwandlung der Kraus'schen These, die Rolle Wiens „als Versuchsstation des Unterganges des europäischen Judentums“ auch auf die Rolle der Wiener „Zentralstelle“ in der anti-jüdischen Politik des Nationalsozialismus beziehen.

Lebenslauf: Dr. Gabriele Anderl, geb. 1958, Studium an der philosoph. Fakultät Wien, Promotion 1986, freie Mitarbeiterin am DÖW, Forschungsprojekte zum Thema Judenverfolgung in Österreich. Artikelserie im Profil über Fluchtwelle österreichischer Juden nach Palästina.

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

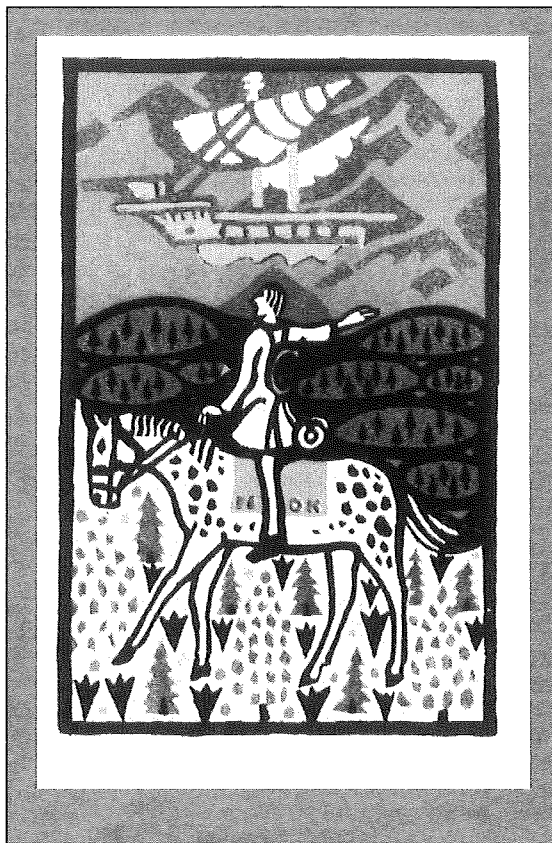
1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



SOMMERGALERIE IM KUNSTPALAIS

KUNST UND KUNSTGEWERBE
DES 20. JAHRHUNDERTS

Gemälde
Aquarelle
Graphik
Keramik
Jugendstil
und
Art deco



Ausstellung und Verkauf vom 3. Juli bis 3. September 1992

DOROTHEUM KUNSTPALAIS, A-1010 Wien, Dorotheergasse 11
Montag bis Freitag, 10-18 Uhr, Samstag 9-12 Uhr



DOROTHEUM

*Der Bezirksvorsteher
von Wien –
Innere Stadt,*

***Dr. Richard
Schmitz,***

*wünscht allen Lesern
des DAVID
erholsame Ferien.*

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

TRADEX

Büromaschinen • Büromöbel • Bürobedarf •
Personal Computer • Reparatur und Service
FAX-Geräte

A-1020 Wien, Taborstr. 43
Telefon 216 30 87 und 216 40 18
Fax 216 308 716

Tradex Computer Shop

Heim- und Personal-Computer • Software •
Zubehör • Literatur

A-1020 Wien, Taborstr. 21a
Telefon 33 61 97

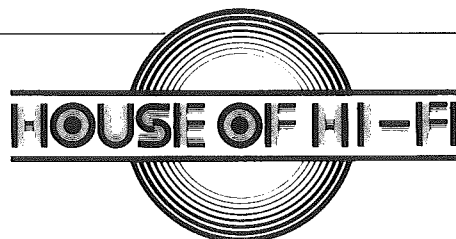
Mag. Albert Engel

Marc Schwarz

HOTEL POST

*A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0*

*Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen und
Geschäftsfreunden einen schönen
Aufenthalt in Wien*



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 93 27 79 und 93 73 96
Telefax 526 25 39

Spezialunternehmen für
hochwertige Hi-Fi- und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken
Spezialist für Compact Discs

Ein Besuch beim Präsidenten der IKG Graz, Herrn Konsul Kurt D. Brühl

Monika Plainer und Ilan Beresin

Die Gründung der Kultusgemeinde Graz erfolgte am 5. Oktober 1868, wurde zunächst aber von den Behörden nicht anerkannt. Erst durch Interventionen verschiedener Gemeindeglieder konnte die Israelitische Kultusgemeinde Graz am 21. April 1869 behördlich genehmigt werden.

Im Jahre 1910 wurden in Graz 1971 Glaubensjuden gezählt; das waren 1,3 % der damaligen Gesamtbevölkerung.

Bis 1914 konnte die Gemeinde ihre inneren Strukturen ausbauen und festigen. Doch der Erste Weltkrieg setzte eine Zäsur. Die Jahre 1914 bis 1918 brachten einen Endpunkt der Aktivitäten der Kultusgemeinde mit sich.

An die 300.000 Juden kämpften in der österreich.-ungarischen Armee - viele verloren in den Schlachten ihr Leben. Die Grazer Ortsgruppe des „Bundes Jüdischer Frontsoldaten“ wurde erst 1933 gegründet und war hauptsächlich aus der Defensive entstanden. Das Klischee vom „feigen und unsoldatischen Juden“ sollte ad absurdum geführt werden.

Die Zwischenkriegszeit war von einem starken Geburtenrückgang und einem deutlichen Überhang von Sterbefällen geprägt. Die Wirtschaftskrise der 20er und 30er Jahre fand ihren sichtbaren Niederschlag im Finanzhaushalt der Kultusgemeinde. Die starken Einbußen an Kultussteuerzahlenden, eine zunehmende Überalterung, eine ständig sinkende Geburtenziffer und eine starke Austrittsbewegung verschärfen das Problem.

Als am 11. März 1938 Bundeskanzler Kurt Schuschnigg zurücktrat, setzte in Graz eine erste große Verhaftungswelle ein. Neben prominenten Vertretern des Grazer Judentums waren vor allem die Amtsträger der Gemeinde davon betroffen. Bereits vier Tage später wurden alle jüdischen Beamten ihres Dienstes entlassen.

Während des Novemberpogroms wurden in Graz 300 und in der Provinz 50 Juden festgenommen. Die Synagoge, das Amtshaus und die Zeremonienhalle wurden schwer beschädigt und geplündert. Der größte Teil der Verhafteten wurde bereits am 12. November nach Dachau gebracht. Durch Interventionen engagierter Gemeindeglieder konnten bereits zehn Tage später 34 Juden aus diesem Konzentrationslager entlassen werden. Die noch nicht emigrierten Grazer Juden wurden im April 1939 (die Israelitische Kultusgemeinde umfaßte damals rund 350 Mitglieder) aus ihren Wohnungen vertrieben und in Sammelwohnungen zusammengepfercht. Dann überstellte man sie nach Wien, von wo aus die Deportationen erfolgten. Im März 1940 wurden alle Kultusgemeinden der Provinz aufgelöst und in die Israelitische Kultusgemeinde Wien eingegliedert.

In den Jahren 1938 bis 1945 fielen 65.459 jüdische Österreicher dem Nationalsozialismus zum Opfer. In der Steiermark, in Kärnten und im südlichen Burgenland wurden zahlreiche Nebenlager von Konzentrationslagern errichtet. Noch im Jahre 1944 verließen fünf Transporte Graz in Richtung Theresienstadt.

Nach der Befreiung 1945 gehörte Graz zur britischen Zone. Bis zum Jahre 1955 wanderten rund 15.000 Personen über Lager in der britischen Zone nach Erez Israel aus. Dazu Präsident Brühl: „Bei der Durchwanderung sind ca. 350 Studenten hier geblieben und sind von der Israelitischen Kultusgemeinde Graz und dem American Joint betreut worden. Nach Beendigung ihres Studiums sind sie weggegangen.“ Bereits Anfang 1946 erfolgte die Neukonstituierung der Kultusgemeinde Graz. Im Gemeindehaus Grieskai 58 wurde ein kleiner Betraum eingerichtet, der 1969 ausgebaut wurde. Zur Zeit zählt die Gemeinde rund 80 Mitglieder.

„Die Grazer Israelitische Kultusgemeinde ist eine autonome Kultusgemeinde. Sie umfaßt die Gebiete Steiermark, Kärnten und das südliche Burgenland. In Kärnten und im südlichen Burgenland wohnt je eine jüdische Person (Präsident Brühl).“ Zum Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden meint Präsident Brühl im Interview: „Es ist wirklich gut. Wenn es zu verschiedenen Zwischenfällen kommt, so sind das die Taten von Unbelehrbaren. Solche Zwischenfälle werden von der überwiegenden Mehrheit abgelehnt.“

Bei offiziellen Anlässen der Stadt Graz und des Landes Steiermark werden alle religiösen Institutionen gleichberechtigt behandelt. Die zahlreichen Veranstaltungen im Gedenkjahr 1988 zeigen, daß sich die Stadt mit ihrer jüngsten Vergangenheit auseinandersetzt. Im Zuge dieser Gedenkreihe entstand in Gesprächen zwischen politisch Verantwortlichen der Stadt Graz und der Kultusgemeinde Graz die Idee, die während des Novemberpogroms 1938 schwer beschädigte Zeremonienhalle wiederaufzubauen. Mit Unterstützung durch das Land Steiermark, den Bund und diverse Spender konnte der Neubau erfolgen. Bei der Einweihung am 11. November 1991 waren zahlreiche Vertreter von Stadt und Land anwesend. Ein Gedenkstein am Platz der zerstörten Synagoge legt Zeugnis von der Verbundenheit der Stadt mit ihrer Kultusgemeinde und deren Mitgliedern ab.

Das Interview führte Ilan Beresin; redaktionelle Gestaltung: Monika Plainer

Literatur: Die Geschichte der Juden in Südostösterreich. Gedenkschrift. Herausgegeben anlässlich des Bedenkjahres 1988 von der Israelitischen Kultusgemeinde Graz. Graz, 1988.

Nachtrag zu Hugo Zuckermann

Im Zusammenhang mit meinem vor einiger Zeit veröffentlichtem Beitrag über den jüdischen Dichter und österreichischen Patrioten Hugo Zuckermann und sein „Reiterlied“ bekam ich gänzlich unerwartet einen Brief von Prof. Dr. Herbert Franke aus Gauting, aus dem ich hiermit zitiere:

„Zwar bin ich selbst nicht Jude, doch bekomme ich regelmäßig die Zeitschrift (in der der Beitrag erschien. Anmerkung R. A.) ... die ich immer mit großem Interesse lese ... Es trifft sich, daß Zuckermanns „Reiterlied“ in mir Erinnerungen wachgerufen hat. Mein ... Großvater Wilhelm Maase (185–1932) war Volksschullehrer und nebenbei musikalisch viel tätig, im städtischen Orchester Düsseldorf und als Komponist von um die Jahrhundertwende recht beliebten Liedern und Chören. Er hat u. a. auch Zuckermanns Reiterlied komponiert.“

Ein Vaclav- Havel-Wald

Reuven Assor

Die jüdische Gemeinde von Prag wird eintausend Bäume für einen Wald des KKL zu Ehren des Präsidenten der Tschechoslowakei, Vaclav Havel, spenden. Der Wald wird, sicher nicht zufällig, in der Nähe von dem des ersten Präsidenten und Gründers der Tschechoslowakei, Thomas G. Masaryk, im Norden des Landes, unweit des Kibbuzes Sarid, der zu Beginn der zwanziger Jahre von Pionieren der zionistischen Jugendbewegung „Tchelet-Lavan“ gegründet wurde, gepflanzt werden. Der erste Baum wurde bereits von Präsident Havel anlässlich seines Besuches in Israel gepflanzt. Den obengenannten Beschluß teilte Herr Freulich, der Kantor der Prager jüdischen Gemeinde, dem Co-Cairman des KKL in Jerusalem, Herrn Mordechaj Dajan, während seines Besuches in der Tschechoslowakei, mit.

Mordechaj Dajan traf sich zu Besprechungen mit den Spitzen der jüdischen Gemeinden in der CSFR, in Prag und Bratislava (Preßburg).

In Bratislava fand eine Besprechung mit dem slowakischen Minister für Forstwesen statt, in dem dieser Mordechaj Dajan und den KKL bat, bei der Sanierung der Wälder, die wegen Umweltschäden stark leiden, behilflich zu sein.

*In Zeiten wie diesen ...
für mehr Sicherheit:*

MALY - ALARM

1020 Wien, Praterstraße 1-7 ☎ 0222 / 216 07 01

ALARMSYSTEME IN JEDER PREISLAGE!

1020 WIEN, PRATERSTRASSE 1-7 ☎ 216 07 01, 216 07 02

SICHERHEIT IST VERTRAUENSACHE!!

Eine Spezialfirma, die sich ausschließlich mit der Errichtung von Einbruch-Alarmanlagen beschäftigt, ist die Fa. MALY-ALARM in Wien-Leopoldstadt.

Seit nunmehr über 20 Jahren erzeugt und installiert die Fa. MALY-ALARM in Wien, NÖ und Bgld. Einbruchalarmanlagen für Wohnungen, Häuser und Geschäfte. Unter dem Motto „Sicherheit ist Vertrauenssache“ kümmert sich der Chef der Firma, Herr Komm. Rat Josef MALY, persönlich um jeden Kunden und ist bestrebt, auch individuelle Sonderwünsche nach Möglichkeit zu verwirklichen.

Selbstverständlich ist die Fa. MALY-ALARM ein behördlich konzessioniertes Unternehmen und auch vom Verband der Sicherheitsunternehmen Österreichs (VSÖ) als Errichterfirma anerkannt. (Wichtig für die Versicherung !)

Für die Spezialmonteure der Fa. MALY-

ALARM gibt es (fast) keine Montageprobleme - auch eine nachträgliche Installation einer Alarmanlage ist (fast) unsichtbar ohne Stemm- oder Schmutzarbeiten möglich. Daß die Qualität der verwendeten Geräte, aber auch die Ausführung der Montage hervorragend sein muß, bestätigt die Tatsache, daß die Fa. MALY-ALARM 2 Jahre Garantie auf die von ihr installierten Anlagen gewährt.

Ein besonderer Kundendienst der Fa. MALY-ALARM besteht darin, daß bei Interesse eine unverbindliche und selbstverständlich auch kostenlose Sicherheitsberatung direkt an Ort und Stelle durchgeführt wird. Sämtliche Geräte können aber auch direkt im Beratungsbüro in 1020 Wien, Praterstraße 1-7 (im Haus der Bundesländerversicherung vis a vis vom Schwedenplatz) besichtigt werden.

Ein verbindliches FIXPREIS-OFFERT, das sämtliche Kosten einschließlich der Montage beinhaltet, bewahrt den Kunden vor nachträglichen Forderungen egal welcher Art. Für eine Erstinformation steht eine ausführliche Broschüre sowie ein umfangreicher Übersichtsprospekt auf Anforderung kostenlos zur Verfügung.

MALY-ALARM 1020 Wien, Praterstraße 1-7, Tel. 216-07-01 FAX 216-07-03

Häuser werden beschmiert, Parolen gebrüllt, Gräber geschändet. Ältere Mitbürger haben Angst; Angst um ihr Leben. Sie erinnern sich voll Grauen, daß schon einmal mit Stiefeltritten Leid, Schmerz und Tod eingeleitet wurden. Haben wir in der Erziehung unserer Kinder versagt?

Wehren wir gemeinsam den Anfängen!

Stellen wir die Aufwiegler und Verhetzer, die unter Jugendlichen Haß, Gewalt und Menschenverachtung zu verbreiten versuchen.

Gewerkschaft Bau-Holz

BM Josef Hesoun
Vorsitzender

Johann Driemer
Zentralsekretär

Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien · Innsbruck (Eröffnung Dez. 1992)

Von Montag bis Sonntag erwarten wir Sie täglich bei

Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Red Dog, Sic Bo, Glücksrad und Spielautomaten.

Wo man das Kamel an der Stoßstange des Mercedes anbindet – Ist die Urbanisierung der Beduinen geglückt?

Reuven Assor

Ein Einfamilienhaus steht an einem Feldweg. Vor dem Eingang weidet friedlich ein wiederkäuendes Kamel, die spärliche Vegetation absuchend. Es ist an einer langen Leine an einer Stoßstange eines Mercedes allerneuesten Modells angebunden. Das ist kein Widerspruch: beide, Kamel wie Mercedes, sind heute Symbole einer Gesellschaft im Aufbruch. Hier handelt es sich um eine faszinierende Umschichtung von jahrtausendalten Traditionen und Lebensweisen, um einen plötzlichen Hechtsprung in das kalte Wasser des letzten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts. Das Ganze nennt man: „Urbanisierung der Beduinen!“

Das Städtchen Tel-Shewa liegt nur 9 km von der Negew-Hauptstadt Beer-Sheva entfernt. Heute zählt es bereits 8.000 Einwohner, bis zum Jahre 2000 wird mit 20.000 Einwohnern gerechnet. Die Pläne dafür bestehen nicht nur auf dem Papier, sie werden heute, neun Jahre vorher, teilweise bereits ausgeführt.

In Tel-Shewa wird die Antwort gegeben, ob die Beduinen überhaupt seßhaft gemacht werden können. Heute hat es den Anschein, daß die Antwort positiv lautet. Dennoch gibt es Fachleute, die von der Urbanisierung der Beduinen nicht hundertprozentig überzeugt sind. Tatsache ist, daß von den ca. 65.000 Beduinen des Negew bis jetzt nur die Hälfte in festen Siedlungen wohnt, während eine ebenso große Zahl dem alten Nomadenleben den Vorrang gibt.

Es gibt genügend objektive Gründe, warum ein Teil der Beduinen sich zur Ansiedlung in einem urbanen Raum entschlossen hat. Der Hauptgrund ist in einem allgemeinen Rückgang der traditionellen Landwirtschaft, von der auch sie ein Teil sind, zu suchen. Nach dem Rückzug Israels aus der Sinai-Halbinsel mußte sich die Armee nach neuen Flughorsten und Landepisten, nach neuen Übungsplätzen und nach neuen Militärlagern umsehen, die nur im Negev liegen konnten, da dieses dünn besiedelt ist. Dies schränkte wiederum drastisch die Weideplätze der Beduinen ein, abgesehen davon, daß heute viel weniger Ziegenmilch oder Ziegenkäse gekauft wird als noch vor einem Jahrzehnt. Hierzu kommt, daß inzwischen ein Großteil der Beduinen feste Arbeitsplätze in Beer-Sheva und den großen Industrieunternehmen im Negev, wie z. B. in der Phosphat- und Bromindustrie, eingenommen hat. Es gibt auch eine, wenn auch zur Zeit noch hauchdünne Schichte von Akademikern. Praktisch handelt es sich um Lehrer und um ungefähr ein Dutzend Ärzte, die zum Teil im „Siroka-Krankenhaus“ von Beer-Sheva angestellt sind, teilweise auch die

Beduinen an Ort und Stelle betreuen. Alle haben ihre Ausbildung an israelischen Universitäten erhalten und besitzen einen ausgezeichneten Ruf. In Tel-Shewa z. B. haben fünf Beduinen-Ärzte einen privaten ambulanten Dienst mit Lazarett-Autos errichtet, der auch viel von Beduinen außerhalb des Ortes frequentiert wird. Die komplizierteren Fälle werden, bereits mit ärztlicher Diagnose, in das Regionalkrankenhaus nach Beer-Sheva überführt.

Geographisch befindet sich Tel-Shewa im Zentrum eines ca. 25 km breiten Umkreises, in dem weitere, wenn auch kleinere Beduinen-Siedlungen liegen: Rahat, Aroer, Lakia, Kfeifa, Chura und Segew Haschalom.

Auf fast allen munizipiellen Gebieten ist Tel-Shewa beispielgebend, ganz besonders in Sachen Lebensqualität.

Wegen der ungemein hohen Geburtenrate sind die Schulklassen überfüllt. Alles in allem lernen über 3.000 Kinder in zwei Volks- und einer Mittelschule. Alle Lehrer besitzen eine solide Fachausbildung. Die Munizipalität ist ein erfreuliches Kapitel für sich: klein im Aufwand, (47 Beschäftigte) und äußerst effizient in Planung und tagtäglicher Verwaltung. Nicht zuletzt ist dies ein Verdienst des vom Innenministerium vor zwei Jahren eingesetzten Bürgermeisters, Eliahu Schapira. Schapira ist ein Glücksfall für Tel-Sheva, da er ein besonders geschätzter Planungs- und Verwaltungsbeamter und nicht minder ein Finanz- und Sanierungsfachmann mit reicher praktischer Erfahrung ist. Ähnliche Aufgaben erfüllte der 1929 in Budapest geborene und in Beer-Sheva wohnende Schapira bereits vorher im Innenministerium, wo seine Fähigkeiten bei der Sanierung und Rettung verschuldeter Städte und Dörfer im Negev-Gebiet hoch anerkannt wurden. Er galt als eine Art von „Ein-Mann-Feuerwehr“, die man jedesmal dort einsetzte, wo es zu einem finanziellen Brand kam.

Mit nur einem winzigen Budget von ca. zwei Millionen DM, plus einem Entwicklungsbudget von weiteren ca. 2,5 Millionen DM, ist es ihm gelungen, Tel-Sheva vorbildlich sauber zu halten, neue Straßen und Gehsteige, neue grüne Flächen, ein Gemeindezentrum und noch einiges mehr aufzubauen. „Ich mache prinzipiell keine Schulden“, lautet sein Credo. Das besagt, daß er im Gegensatz zu den meisten anderen jüdischen und arabischen Städten, keine teuren Bank-Anleihen aufnimmt, die dann mit hohem Zins zurückgezahlt werden müssen. Ein großes modernes Sport- und Kulturzentrum mit Tennisplätzen und Schwimmbad sind geplant.

Ein Ascott der Wüste

Eine außerordentliche Attraktion des Ortes sind die von den Beduinen organisierten Pferderennen. Natürlich ist Tel-Sheva kein Ascott, aber jedesmal stellen sich nicht weniger als 6.000 auswärtige Besucher ein, so daß sich, zusammen mit den Ortsbewohnern, beinahe 10.000 Zuschauer an den Rennen begeistern. Daß es ein gutes Nachbarverhältnis zwischen Beduinen und Juden gibt, mag die Tatsache beweisen, daß am gleichen Dezembertag 1990, an dem es zu großen Unruhen im Gaza-Streifen mit über einhundertundzwanzig Verletzten kam, sich zur gleichen Zeit ca. sechstausend Israelis friedlich und freundschaftlich mit etwa der gleichen Zahl von Beduinen in Tel-Sheva stundenlang am Pferderennen ergötzen.

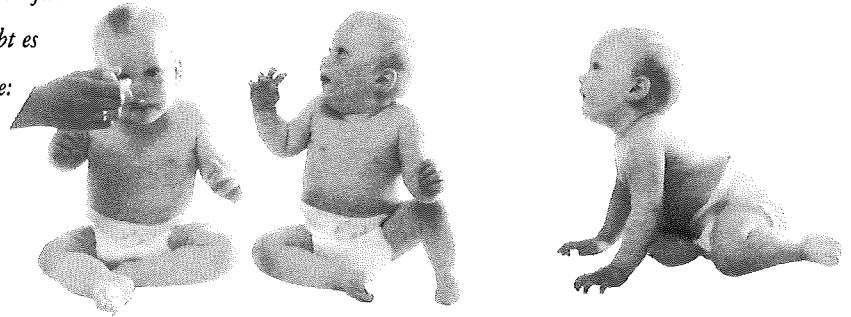
Wie in allen anderen arabischen Städten und Dörfern ist auch in Tel-Sheva der Einfluß der islamischen Fundamentalisten in den letzten Jahren gestiegen. Dennoch dürfte ihr Einfluß eher begrenzt sein. Offenbar besteht eine direkte Beziehung zwischen der Vernachlässigung der munizipalen Dienste und der Stärkung des Einflusses der Fundamentalisten. Diese haben es in vielen Fällen leicht, ihrem Wählerpotential zu beweisen, inwieweit Israel ihre elementaren Rechte vernachlässigt. In Städten und Dörfern hingegen, in denen die örtliche Verwaltung zur allgemeinen Zufriedenheit funktioniert, ist der Einfluß der Fundamentalisten im Abnehmen oder unbedeutend. Dies tritt besonders klar im Falle von Tel-Sheva zu Tage, in dem der Einfluß der Fundamentalisten in den letzten beiden Jahren zunehmend eingeschränkt wurde. Dies ist einfach eine Folge von guter Verwaltung. Heute möchten die Einwohner von Tel-Sheva gar nicht, daß ein Mann aus eigenen Reihen den ernannten Bürgermeister Schapira ablöst. „Er soll nur ruhig so weitermachen“, sagte mir einer der Scheichs auf meine Frage. „Denn keiner von uns wäre imstande, das gleiche für unsere Einwohner zu erreichen, und das wissen auch alle. Wozu also die Pferde im besten Galopp auswechseln?“ fragt der Scheich rethorisch.

Unter der sengenden Sonne und den plötzlich kühlen Nächten, in den am Nachmittag einsetzenden Sandwirbeln des Negev, die alles, aber auch alles, im Haus- oder Zeltinnern mit feinem Sandstaub bedeckt, wie seit eh und jeh, wird offenbar auch das Wort Demokratie, selbst wenn es um das „moderne“ Tel-Sheva geht, noch immer kleingeschrieben.

Selbst die beste Mutti hat nur zwei Hände

Jedes Kind braucht die ganze Liebe und Zuwendung der einen und einzigen Mutti. Mit jedem Sprößling mehr wächst deshalb neben der Freude auch die Belastung. Auch die finanzielle. Deshalb haben wir jetzt für alle Muttis die Mehr-Kinderbeihilfe durchgesetzt. Das heißt: Mehr Beihilfe schon für das erste Kind. Und noch mehr Beihilfe für mehr Kinder. So gibt es zum Beispiel ab 1.1.93 folgende zusätzliche Steuerabsetzbeträge:

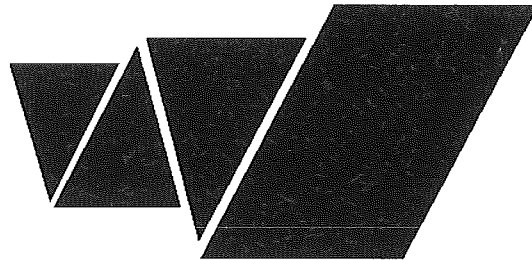
- ◆ 350 Schilling mehr für den ersten Sprößling,
- ◆ 525 Schilling mehr für das zweite Kind und
- ◆ 700 Schilling mehr ab dem dritten Sonnenschein.



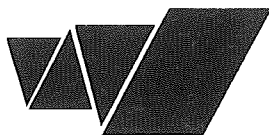
In Summe über 5 Milliarden Schilling Steuernachlässe zur Unterstützung aller Mamas (und Papas), für die ein bißchen mehr Hilfe schon eine große Hilfe ist. Denn unsere Kinder sind unsere Zukunft. Und genau deshalb ist uns jedes Kind mehr wert.

Liebe Grüße, Ihre ÖVP

*Daher jetzt die
Mehr-Kinderbeihilfe 
Denn uns ist jedes Kind mehr wert.*



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen einen schönen Sommerurlaub

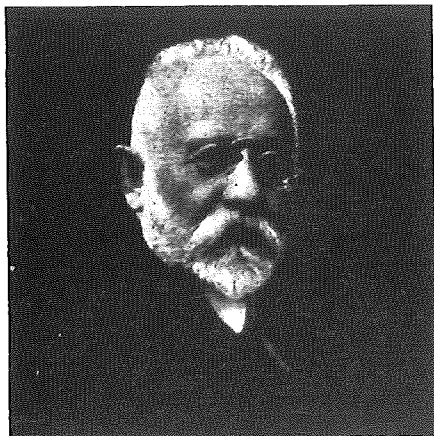


ÖSTERREICHISCHER
WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

Die Synagoge der Vorstadt- gemeinde Floridsdorf

Pierre Genée

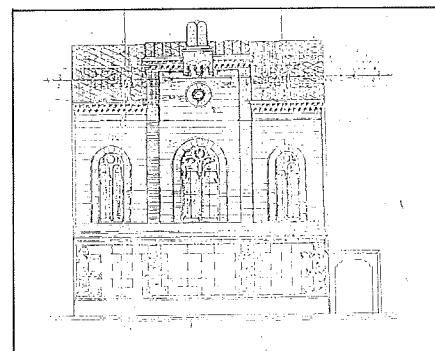


Dr. Joseph Samuel Bloch

Vor einigen Wochen hat Herr Dipl.-Ing. Georg Haber, kaufmännischer Direktor des jüdischen Museums der Stadt Wien, die bisher verschollen geglaubten Baupläne der Synagoge in Floridsdorf entdeckt und die Liebeshwürdigkeit gehabt, diese dem Autor leihweise zur Verfügung zu stellen. Erst jetzt ist es möglich geworden, sich ein ungefähres Bild über das Aussehen des 1938 zerstörten Bauwerkes machen zu können: In den Jahren 1876 und 1877 ließ die neugegründete Kultusgemeinde Floridsdorf, nach Plänen von Johann Schäffer, einen repräsentativen Tempel erbauen. Er befand sich auf einem Eckgrundstück der Holzmeistergasse Nr. 12 und sah mit der Ostseite zur Schindlergasse. Durch ein kleines Eingangstor gelangte man entlang der Nordseite in einen Hof und erreichte die Eingangstüren zu den Vorhallen an der Westfront. Das Hauptgebäude war dreischiffig ange-

legt, Galerien und Decke waren durch Stützpfeiler getragen. Die Fenster korrespondierten mit den von den Emporen gebildeten Seitenschiffen. Über eine Oberlichte in der Decke des Mittelschiffes gelangte Licht in den ebenerdigen Betraum. Im Parterre waren 234 Sitze, auf den Galerien 156 Sitzplätze untergebracht. Die Ostfassade war nach Motiven der Renaissance gestaltet und ließ mit den drei großen Rundbogenfenstern die Dreiteilung des Innenraumes auch von außen erkennen. Dennoch wirkte das Gebäude wie ein kubischer Blockbau, der die Assoziation an Vorbilder des historisierenden Klassizismus nahelegt.

Zum ersten Rabbiner dieser Synagoge wurde der aus Galizien stammende Dr. Joseph Samuel Bloch bestellt, welcher zunächst in zahlreichen Vorträgen auch vor nichtjüdischem Publikum angesichts der sozialen Spannungen aufklärend zu wirken versuchte. Große Popularität erlangte er durch sein öffentliches Auftreten gegen die infamen Ritualmordbeschuldigungen des Prager Theologieprofessors August Rohling. Seine mutigen Stellungnahmen in der Presse waren von Erfolg gekrönt und ernteten im In- und Ausland allgemeine Bewunderung und Anerkennung. Mit seinem Eintritt in die parlamentarische Tätigkeit zog sich Bloch von seinem Amt als Rabbiner zurück, für seine Freunde wie für seine Gegner blieb er jedoch weiterhin der „Rabbi Bloch“. 1907 wurde Floridsdorf ein Teil Wiens und die jüdische Vorortegemeinde der Wiener israelitischen Kultusgemeinde einverleibt. Als Ge-

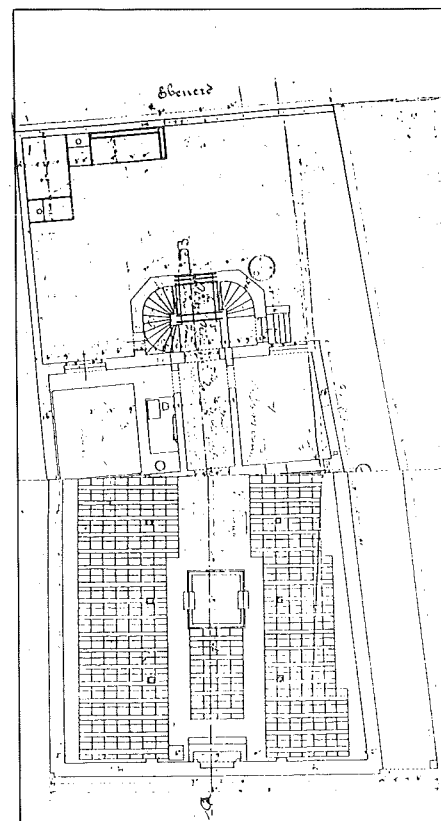


Bauplan der Synagoge in Floridsdorf, Ostfassade

meinderabbiner wirkte bis 1938 Dr. M. Rosenmann, der auch andere Gemeinden in Niederösterreich mitbetreute.

Für die Nachwelt ist Rosenmann als Historiker bedeutsam, insbesondere als Biograph von Isaak Noah Mannheimer. Nach Einmarsch der deutschen Truppen gelang es ihm nach Palästina auszuwandern, wo er kurz vor Kriegsende einem der wenigen Bombenangriffe auf Tel Aviv zum Opfer fiel.

Literatur: Ruth Burstyn, Joseph Samuel Bloch (1860–1923), Sonderdruck aus Kairos, 1–2, 1987



Bauplan der Synagoge in Floridsdorf, Grundriß



Rabbiner Dr. M. Rosenmann traut am 17. 4. 1942 in Tel Aviv das junge Brautpaar Nelly und Salomon Beresin

Modernes Milch-Marketing setzt auf Wissenschaft und Forschung

Nicht nur die Marktforschung, sondern auch die Ernährungswissenschaft sind längst zu einer unverzichtbaren Grundlage im Werben um den Konsumenten geworden. Im Zuge der Umstrukturierung und gemäß ihrer künftigen Aufgabenstellung hat die ÖMIG dem Institut für Milchhygiene und Milchtechnologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien einen Forschungsauftrag zur Qualitätsverbesserung von Erzeugnissen österreichischer Trinkmilchbetriebe erteilt.

Ein erstes Ergebnis dieser Arbeit konnte der Institutsleiter, Univ.-Prof. Dr. Brandl bereits anlässlich der Generalversammlung 1991 in Baden und kurz darauf in der Veterinärmedizinischen Universität einem großen Forum von Molke- und Käseproduzenten präsentieren. Später flossen diese Ergebnisse auch in Schulungsseminare für das Laborpersonal der Molkereien ein.

Der ÖMIG-Vorstand hat daraufhin einen weiteren Forschungsauftrag für den Bereich der Sauer- und Käseproduktion erteilt, an dem derzeit gearbeitet wird.

Das Institut für Sozialmedizin der Universität Wien arbeitet mit

An das Institut für Sozialmedizin der Universität Wien, Vorstand Prof. Dr. Michael Kunze, wurde der Forschungsauftrag "Zusammenhang zwischen Cholesterinstoffwechsel und Schilddrüsenfunktion" vergeben.

Ein erstes Ergebnis zeichnet sich dahingehend ab, daß eine Korrelation zwischen Cholesterinstoffwechsel und Schilddrüsenfunktion statistisch hoch signifikant gegeben ist. Da es auf der ganzen Welt

bisher keine diesbezüglichen klinischen Arbeiten gegeben hat, wird ein tatsächlicher Zusammenhang erst durch weitere Untersuchungen nachgewiesen werden können.

Die ÖMIG hält es daher für notwendig, den tatsächlichen Zusammenhang durch weitere Untersuchungen nachweisen zu lassen. Schließlich könnten auch die hochsignifikanten, statistischen Ergebnisse ein - wenn auch sehr unwahrscheinlicher - Zufall sein.

Universitätsprofessoren bestätigen der Milch wertvolle Wirkstoffe

Univ.-Prof. Dr. Ibrahim Elmadfa, der Vorstand des erst vor kurzem gegründeten Institutes für Ernährungswissenschaften der Universität Wien, hat bei seinem ersten Gespräch mit dem Geschäftsführer der ÖMIG festgestellt, er wun-

dere sich, daß die Milchwirtschaft der ganzen Welt dem "Cholesterin nachrennen" und dabei außer acht lasse, daß die Milch so wertvolle Bestandteile habe, daß die Bedeutung des Cholesterins zu vernachlässigen sei.

Unter diesem Gesichtspunkt ersuchte die ÖMIG Univ.-Prof. Dr. Ibrahim Elmadfa, Arbeiten über die ernährungsphysiologische Bedeutung von Milch und Milchprodukten durchzuführen.

Die besondere Aufmerksamkeit gilt einer allgemeinen ernährungsphysiologischen Beurteilung von Milch und Milchprodukten in der üblichen gemischten Kost. Dabei geht es vor allem um den Anteil, mit dem diese Lebensmittelgruppe den Bedarf des Körpers an bestimmten Nährstoffen, vor allem an Calcium, Protein, Riboflavin, Retinol u.a., deckt.

Milchflasche kein Stiefkind

Der Lebensmittelindex des Marktforschungsunternehmens Nielsen ermöglicht genaue Einblicke in das Marktgeschehen. Die ÖMIG-Zentrale bezieht diese Unterlagen seit zwei Jahren regelmäßig für die Produktgruppen Milch, Sauer- und Käse, Butter und Margarine, Fruchtojoghurt, Schlagobers, Kaffeeobers, Topfen und Trinkjoghurt.

Die Nielsen-Untersuchungen brachten u.a. zu Tage, daß die Umsatzsteigerungen bei den im Lebensmittelindex enthaltenen Milchprodukten mehr als doppelt so hoch waren wie der Umsatzzuwachs des gesamten Lebensmittelhandels, nämlich 10,8 Prozent statt nur fünf.

Ein weiteres sehr entscheidendes Ergebnis für die Milchwirtschaft erbrachte die Untersuchung über die Flaschenmilch. Sie ist in Österreich flächendeckend zu 95 Prozent distribuiert, die Packermilch zu 99 Prozent.

Mit den praktisch nicht auftretenden Ausverkäufen ist bewiesen, daß die Milchwirtschaft die Pakung ausliefert, die der Konsument will.

Die Wünsche der Konsumenten nach Flaschenmilch bewegten sich in den letzten zwei Jahren zwischen 29 und 33 Prozent und lagen heuer im Jänner bei 30 Prozent. Das sei der eindeutige Be-

Österreich besteht Preisvergleich

Neben der Qualität bestimmt vor allem der Preis die Marktchancen eines Produktes. Aus diesem Grund veranlaßt die ÖMIG schon seit Jahren die Durchführung von Preisvergleichen im benachbarten Ausland. Im Herbst vergangenen Jahres wurden vom Verein für Konsumenteninformation Preishebungen durchgeführt.

Diese Preisvergleiche zeigen, daß die gelegentlichen Vorwürfe, in Österreich seien Milch und Milchprodukte generell teurer, ganz einfach nicht stimmen.

So ist zum Beispiel Frischmilch zwar in Deutschland und in Frankreich etwas billiger, in der Schweiz und in Italien hingegen teurer. Ähnlich verhält es sich mit Sauerrahm. Hält Österreich in der Preisliste etwa bei Schlagobers, Butter und Emmentalerkäse nach der Schweiz jeweils den zweiten Platz, so bietet hier der Handel das Joghurt zum mit Abstand niedrigsten Konsumentenpreis an. In Deutschland kostet es etwa 20 Prozent mehr, in Italien mehr als das Doppelte und in der Schweiz um die Hälfte mehr.

Diese Unterlagen hat die ÖMIG Politikern und Vertretern der Interessenverbände als Entscheidungsgrundlage für die laufenden Marktordnungsverhandlungen zur Verfügung gestellt.

weis, stellte die ÖMIG in ihrem Tätigkeitsbericht 1991 fest, daß die Milchwirtschaft nicht zugunsten irgendeiner Verpackungsart manipuliert.

Bestandteil bewußter Ernährung

Veranstaltungen, Rezepte, Wettbewerbe und Schulmilchaktionen sind nur einige der Aktivitäten, mit denen die Milchwerbung die Öffentlichkeit und die Konsumenten anspricht.

Als Illustration zitieren wir zwei kleine "Kostproben" aus dem ÖMIG-Tätigkeitsbericht 1991:

● Unter dem Motto "Goldrichtig Topfen - leicht & schnell" wurde dem Verbraucher erkennbar gemacht, daß Topfen die goldrichtige Form des Zubereitens in der modernen Küche ist. Unter dem Motto "Schreiben Sie uns Ihr Topfen-Lieblingsrezept" wurde mit großer Beteiligung ein Topfen-Gewinn-Spiel mit dem Slogan "Gol-

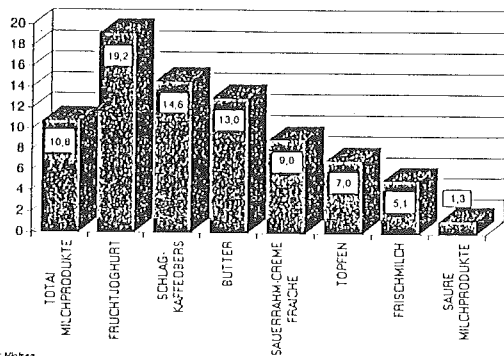
dene Preise zu gewinnen", durchgeführt.

● ...wurde die Konzeption 1991 erarbeitet. Die zentrale Aussage lautete:

Butter als Bestandteil einer bewußten Ernährungsweise und Butter als natürlicher Ausgleich ungesunder Ernährungsgewohnheiten. Die Betonung lag auf der Echtheit der Butter als reinem Naturprodukt.

Für Bäckereien, Konditoreien etc., die ihre Produkte mit Butter bzw. Schlagobers herstellen, wurden Haftetiketten "Reine Natur aus Österreich - mit Butter und Schlagobers - vom Konditormeister veredelt" hergestellt.

MILCHPRODUKTE 1990/1991
UMSATZZUWACHS IN %
BASIS: ENDVERBRAUCHERPREISE IM LEBENSMITTELHANDEL INKL. HOFER



Absatzsteigerungen von 1990 auf 1991 laut Nielsen

ÖMIG-Info 4/92

bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

KARL FRUCHT, Verlustanzeige, Ein Überlebensbericht. Verlag Kremayr und Scheriau Wien 1992, 284 S., S 348,-

Karl Frucht schrieb diese Autobiographie in den letzten Jahren seines Lebens, ihr Erscheinen erlebte er nicht mehr, er starb im vorigen Jahr. Er wurde 1911 in Brünn geboren, wuchs in Wien auf und schloß mit wenig Begeisterung ein Jusstudium ab. Entscheidend war für ihn die Begegnung mit der Schriftstellerin Hertha Pauli, er sollte sie sein ganzes Leben verehren und durch sie lernte er Franz Theodor Czokor, Walter Mehring, Theodor Kramer und Ödon von Horvath kennen. Mit Hertha Pauli gründete er auch die literarische Agentur „Österreichische Korrespondenz“. Dieses Leben in der Literaturszene liebte er sehr, aber es endete schon bald mit seiner Flucht, wieder mit Hertha Pauli nach Paris, „von unserer Arbeit, der Österreichischen Korrespondenz, waren ein paar Aschenhaufen im Ofen meiner Bude übriggeblieben“. In Paris wartet er eines Abends auf Ödon von Horvath und muß erfahren, daß dieser unterwegs tödlich verunglückt ist. Nach seiner Internierung in einem französischen Lager gelangte er nach Marseille, wo es ihm als Fluchthelfer gelang, viele Gruppen von Flüchtlingen über die Pyrenäen nach Spanien zu bringen. Er selbst folgte schließlich Hertha Pauli nach Hollywood, wo er Thomas Mann, Heinrich Mann, Franz Werfel, Bert Brecht, Friedrich Torberg, Lion Feuchtwanger kennen lernt, aber er meinte, „... es blieben nur flüchtige Begegnungen. Ich fragte mich, ob ich in ihrer Welt überhaupt existierte. Ich hatte ja keinen Namen von Europa mitgebracht“. Karl Frucht mußte sich mit wechselnden Gelegenheitsjobs durchbringen, bis er in die US-Armee eintrat, um in Europa Kriegsgefangene zu verhören. Nach seiner Rückkehr in die USA arbeitete er als Texter für technische Bücher, als Public Informations-Spezialist für die Weltgesundheitsorganisation und schließlich als europäischer Direktor der Welttierschutzgesellschaft. Die meisten dieser Tätigkeiten sah er als ziemlich unbefriedigend an. Sein wirkliches Interesse galt der Literatur, obwohl er selbst sehr wenig geschrieben hatte. Seine letzten Jahre verbrachte Karl Frucht wieder in Wien, wo er vergeblich hoffte, ein literarisches Leben wie in der Zwischenkriegszeit wiederzufinden. Als letzten Freundeschaftsdienst für die 1973 verstorbene Hertha Pauli ordnete er ihren Nachlaß in der Nationalbibliothek. „Mein eigenes Leben könnte ich in einer Verlustanzeige zusammenfassen: Verlust der jugendlichen Träume, Verlust einer untreuen Heimat, unwiederbringlicher Verlust von vieler Freunde und so mancher großen Lieben; am schmerzlichsten aber war der Verlust der Freiheit durch die Verwicklung in die politischen Wirren meiner Epoche und der Verlust an Zeit in so mancher unbefriedigenden Erwerbstätigkeit. Ich sehe von einer Verlustanzeige ab, an wen könnte ich sie auch mit Erfolg richten?“

Evelyn Ebrahim Nahooray

MEIR MARCELL FAERBER: Aus unbekanntem Motiven. Drama. Mnemosyne Verl., Klagenfurt 1991. 50 Seiten, geheftet, öS 50,- (Mnemosyne-Schriften Bd 1)

In der Reihe der Mnemosyne-Schriften ist als Nr. 1 von M. M. Faerber, der seit Jahren mit seinen vielfältigen, interessanten Beiträgen im David vertreten ist, das Drama „Aus unbekanntem Motiven“ erschienen. Und es entspricht in gelungener Weise dem Vorhaben der Editoren der Reihe, die sich vorgenommen haben, Texte zum Thema „Erinnerungen“ zu bringen, die vor allem im Bereich der jüdischen Zeit-, Geistesgeschichte und Literatur angesiedelt sind und mithelfen können, die

jüngste Vergangenheit aufzuarbeiten. Im Stück geht es um die Klärung eines Menschenschicksals und um die Darstellung der Lebenssituation der Juden und Tschechen um 1938. Irene Treibich versucht 1948 in Jerusalem in der Abteilung Verwandtensuche Auskunft über das Schicksal ihres Sohnes, des Redakteurs Karl Treibich zu erhalten, der 1938 versuchte, mit einem illegalen Transport Israel zu erreichen. Karl tritt seinen Weg in Brünn an. Dieser führt ihn über Bratislava nach Konstanz und per Schiff weiter nach Israel. Bei der Landung in Natanya - sie erfolgt in einem Schlauchboot - findet er mit seiner ihn begleitenden Freundin Grete Echter (alias Grete Häusler) den Tod. Rückblickend wird nun das Geschehen bis hin zum Ertrinken der beiden Menschen aufgerollt. Vieles findet Klärung. Einiges aber, es ist für Karls Mutter wohl gut so, kann nicht erhellt werden. Es wäre wünschenswert, wenn das allerdings etwas spröde gestaltete Stück jemanden fände, der es als „Verneigung vor der Erinnerung an das unabwendbare Schicksal“ zur Aufführung brächte.

Johann Straubinger

BENEDIKT FRIEDMAN, Ich träumte von Brot und Büchern. Zornige Erinnerungen eines jüdischen Österreicherers. Promedia Wien 1992, 192 S., S 198,-

Benedikt Friedman wurde 1910 in Lemberg geboren. Gleich vielen galizischen Juden zählte sich seine Familie zu den deutschsprechenden Österreichern. Sie waren österreichische Patrioten und glaubten an die deutsche Kultur. Der Vater als ehemaliger österreichischer Soldat, ausgezeichnet mit militärischen Orden, dachte, die Deutschen würden ihm und seiner Familie nichts Böses antun. Er wurde wie alle anderen Familienmitglieder ermordet. Auch Benedikt Friedman glaubte nach reichlicher Erfahrung mit dem polnischen Antisemitismus, daß es auch nach der Besetzung durch die Deutschen nicht viel schlimmer werden würde. Denn die 3,5 Millionen könne Hitler weder abschieben noch umbringen. „Er wird uns also leben lassen müssen. Es wird kein schönes Leben sein, aber wir sind geduldig. Wir haben in Polen bereits Übung darin.“ Als einziger seiner Familie blieb er wie durch ein Wunder am Leben. Er konnte aus dem KZ entfliehen, überlebte die „Aktionen“ sowohl im als auch außerhalb des Ghettos mit gefälschten Papieren, bedroht von polnischen Denunzianten. Er ließ sich schließlich als „arischer“ Pole freiwillig verhaften und kam als Zwangsarbeiter in die Steiermark. Dort mußte er nach 1945 erkennen, daß man die Nazis kaum verfolgte, daß nicht einmal Kriegsverbrecher belangt wurden. Er sah es als unmöglich an, sich irgendwo als Jude integrieren zu können, und beschloß, nach Israel einzuwandern. „Ich hatte in der Nazizeit am eigenen Leib erfahren, was Juden droht, wenn sie sich nicht wehren können. Ein in der Diaspora lebender Jude würde, auch von nichtprofilierter Antisemiten, ein Leben lang beobachtet, abgeschätzt, gemessen und geprüft werden, ob er nicht zu guter Letzt mit jenen Lastern behaftet wäre, die man Juden nachsagt.“

Evelyn Ebrahim Nahooray

„Europa in Ruinen-Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944-1948.“ Gesammelt von Hans Magnus Enzensberger, Eichborn Verlag Frankfurt, 1990, 302 Seiten.

Wieder einmal ist Enzensberger eine ausgezeichnete Zusammenstellung gelungen, die seiner Sensibilität, seinem historischen Sinn, seinem Erinnerungsvermögen und seinem literarischen wie journalistischen Geschmack alle Ehre macht. Wie sah Europa und besonders

Deutschland „zur Zeit der Trümmer“ aus? Enzensberger meint zu Recht, man müsse das Bild der damaligen so absurd-surrealistischen Zustände auch der heutigen jungen Generation übermitteln, da diese davon kaum eine Ahnung hat. Hier irrt er insofern, als diese Schilderungen aus der Feder ganz hervorragender Journalisten auch für jemanden, der diese Zeit persönlich erlebt hat, von nicht minderer Bedeutung sind und ihn besser, eindringlicher und plastischer an seine eigenen Erlebnisse erinnern.

Zugegeben, mit Ausnahme von Arnold Döblin, John Gunther und Max Frisch, sind die übrigen 7 Verfassers im nichtenglisch-sprechenden Raum so gut wie unbekannt, was natürlich ihrer journalistischen und literarischen Qualität keinen Abbruch tut.

Die Berichte einer Martha Gellhorn, einer Janett Flanett oder eines J. A. Liebling lesen sich heute, als ob sie für die morgige Zeitung geschrieben wären.

Einer der Höhepunkte ist eine ganz knapp gehaltene Schilderung von Norman Lewis, die eine hysterische Aberglaubenswelle in Neapel vom Mai 1945 beschreibt, heute noch eine viel-sagende Reportage.

Reuven Assor

Thomas Manns Josephs-Tetralogie nun in Taschenbuchausgabe

Thomas Manns „Joseph in Ägypten“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1991, 599 Seiten, DM 18.80.

Thomas Mann: „Joseph, der Ernährer“ im gleichen Verlag, 1991, 599 Seiten, DM 18.80.

Es ist ein großes Verdienst des Fischer Verlags, gerade jetzt eines der wichtigsten Romanwerke von Thomas Mann, die gewaltige Josephs-Tetralogie, in Taschenbuchformat herausgebracht zu haben und sie damit dem deutschen Leser, der beim Erscheinen in den dreißiger Jahren kaum Gelegenheit hatte zu lesen, aufzuschließen. Hier sollen nur 2 der 4 Bücher kurz gestreift werden. Es ist wahrlich ein Werk, das verdient, gelesen zu werden, von jung und alt. Hier wird die wundersame biblische Josephs-Geschichte menschlich-universell und mit epischer Breite nacherzählt und gedeutet. Trotz seines gewaltigen Umfangs liest sich der Roman leicht und mit Wohlgefallen, auch wenn der Leser zu Beginn sich zunächst mit dem ungewohnten Stil des Verfassers bekannt-machen muß.

Das Geniale an Thomas Mann ist seine Liebe zum Detail, deren Beschaffung eine unglaublich komplizierte Vorarbeit in Anspruch genommen hatte: ausgedehnte Reisen nach Ägypten und Palästina, das Verschlingen und Registrieren ganzer Bibliotheken, und sicherlich Hunderte von Gesprächen mit Leuten der Wissenschaft. 16 Jahre dauerte es, bis Thomas Mann das Werk vollenden konnte: Dazu gesellt sich eine plausibel-logische und psychologisch-einfühlsame Darstellung. So erleben wir die Frau des Potiphar, die versucht, Joseph zu umgarnen und für sich zu gewinnen, als ob dies eben heute oder gestern geschehen wäre. Dies gilt aber auch für die meisten anderen Erzählungen. Hier wird den allgemein menschlichen Schwächen und Charaktereigenschaften nachgegangen, wie eben der ewige Charakter der Menschheit beschaffen ist. Gerade an diesem Roman beweist sich immer wieder auf fast jeder einzelnen Seite das Genie Thomas Manns.

Reuven Assor

Alle Jahre wieder ...

... beginnt am 1. Oktober ein neues Studienjahr.

HABEN SIE SICH SCHON ENTSCLOSSEN?

Es muß ja nicht immer Medizin, Jus oder Lehramt sein.

12 Universitäten und 6 Kunsthochschulen bieten 270 Studienmöglichkeiten, von Arabistik bis Zoologie.

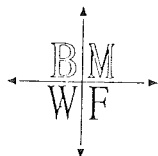
INFORMIEREN SIE SICH! WIR HELFEN IHNEN DABEI!

Das Wissenschaftsministerium sendet Ihnen kostenlos Informationsmaterial zu:

- **Universitäten, Hochschulen – Studium und Beruf**
Dieses Handbuch enthält alle wichtigen Informationen über sämtliche Studienrichtungen
- **Berufs- und Studieninformationen**
In jeweils einem Heft werden verwandte Studien beschrieben. Der Schwerpunkt dieser Reihe liegt in der Berufsbeschreibung.
- **Studieninformationsblätter**
Jede Studienrichtung wird detailliert nach Studienplänen mit Hörerzahlen, Studiendauer und kurzer Berufsbeschreibung dargestellt. Derzeit für 70 Studien erschienen, weitere in Vorbereitung.

WEITERE AKTUELLE INFORMATIONEN

- **Heimbroschüre**
Alle Studentenheime Österreichs mit Ausstattung und Preisangabe
- **Sozialbroschüre**
Alle Studienförderungsmaßnahmen vom Stipendium bis zur Selbstversicherung



RUFEN SIE UNS AN:
(0222) 53 1 20-6211 DW, 58 99 DW

SCHREIBEN SIE UNS:
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung,
Abteilung I/14, Postfach 104, 1014 Wien

EINE INFORMATION DES WISSENSCHAFTSMINISTERIUMS

FRISÖR SAMY

Ein Team mit einer Philosophie

1. MODELLIEREN STATT schneiden.
2. Kreieren statt kopieren
3. ERST HÖREN DANN AGIEREN
4. Beraten statt überrumpeln

GEHT'S UMS MODISCHE FRISIEREN, MUSST DEN SAMY KONTAKTIEREN

1160 Wien,
Ottakringer Straße 168
Vor Anmeldung:
Tel. 45 97 74

POLYCOMMERZ

EMMERICH ROSENBERG

Kunststoffe – Möbelbedarf

1010 Wien, Johannesgasse 12,
Tel. 512 46 14
Telex 11/1165

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-
TECHNISCHEN BEDARF

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77
1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 93 13 69

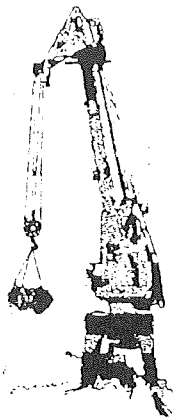


Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetriebe
Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien 2, Seitenhafenstraße 15
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien
Telefon 217 16 Dwl., BTX Nr. 912221061
Telefax 217 16/200



Betriebe:	Bahnstation:	Tel.:	FS:	Fax:
Freudenua	Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenua	217 16-0	13-4602, 217 16/200 11-1452
Albern	Wien 11, Hafn Albern	Wien-Hafen Albern	769 30 73	13-4602 789 39 59
Lobau	Wien 22, Hafn Lobau		707 29 16	13-4602



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 17.30 Uhr
- Lkw-Zentrum – AUTOHOF – mit vereinfachtem Abfertigungsverfahren mit Direktdurchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschiag und Lagerung im Großlagerhaus mit modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber- und Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredlung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichste Zollfreizone des Westens

Drehscheibe zwischen Ost und West

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

Simon Deutsch
GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 533 75 77 und 533 75 59
Telex: 13 58 08, Fax: 533 58 79

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



216 68 91-93
FAX 216 68 94

1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

- | | | |
|--------------------|---------------------|---------------------|
| Althausanierung | Eternit-Dächer | Schneeschutzanlagen |
| Blechanstriche | Fassadenbleche | Sturmschadendienst |
| Blech-Dächer | Kamininstandsetzung | Taubenabwehr |
| Bramac-Dächer | Lichtkuppeln | Terrassensanierung |
| Dachausbauten | Preßkiesdächer | Velux-Fenster |
| Dachflächenfenster | Regenschadendienst | Winterbetreuung |
| Dach-Service-Abos | Rinnenreinigung | Ziegel-Dächer |

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

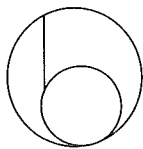
Helmut und Waltraud

MÜLLER

Immobilien
Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300

wünschen allen Freunden,
Bekannten und Kunden
schöne Sommerferien



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches

Bibelwerk

Singerstraße 7

1010 Wien

Tel. 512 59 05, 512 59 83

*Bibelausgaben • Hinführung zur Bibel • Judaica (Kultgegenstände,
Medien) • Literatur zum christlich-jüdischen Dialog*



92 x IN ÖSTERREICH

Firma
Johann G. Heller
und Kalman Heller

1160 Wien,
Hasnerstraße 34
Telefon 92 72 14
92 02 54

P.b.b. Verlagspostamt 1200 Wien, DVR: 0573205